

IMIS Working Papers

13|2021

„Ich bin verbunden einfach“

Bedeutung transnationaler Praktiken für togoische
Migrant_innen in Deutschland

Annika Marklein

Institut für Migrationsforschung
und Interkulturelle Studien

IMIS

Institute for Migration Research
and Intercultural Studies

Zitation/Citation

Marklein, Annika (2021): „Ich bin verbunden einfach“. Bedeutung transnationaler Praktiken für togoische Migrant_innen in Deutschland. IMIS Working Paper 13, Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Osnabrück: IMIS.

Über die Autorin/About the Author

Annika Marklein studierte Afrikanische Sprachen und Kulturen (B.A.) mit dem Nebenfach Psychologie an der Universität Hamburg sowie Internationale Migration und Interkulturelle Beziehungen (M.A.) an der Universität Osnabrück. Sie sammelte erste berufspraktische Erfahrungen bei diversen Praktika, u. a. im Programm Migration für Entwicklung der GIZ und im Außenministerium Togos (Lomé). Aktuell ist sie Projektkoordinatorin in der Koordinierungsstelle für Inklusion, Integration und Prävention der Stadt Verden (Aller).

Dieses Working Paper ist eine gekürzte Fassung der Masterarbeit im Master-Studiengang Internationale Migration und Interkulturelle Beziehungen (IMIB), die im Juni 2020 an der Universität Osnabrück eingereicht wurde. Die Arbeit wurde betreut von Apl. Prof. Dr. Jochen Oltmer und Dr. Laura Stielike. Sie wurde mit dem ProAfrika-Förderpreis der Ellen und Karl-Heinz Hornhues Stiftung Pro-Afrika ausgezeichnet.

Die **IMIS Working Papers** bieten Einblicke in Forschungen und Diskussionen am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück.

The **IMIS Working Papers** provide insights into research and ongoing debates at the Institute for Migration Research and Intercultural Studies (IMIS) at Osnabrück University.

Die IMIS Working Papers sind erhältlich unter/The IMIS Working Papers are available here:
https://www.imis.uni-osnabrueck.de/publikationen/imis_working_papers.html

Redaktion/Editorial Board:

Prof. Dr. Christoph Rass, Prof. Dr. Helen Schwenken, Simon Sperling, PD Dr. Frank Wolff

Lektorat: Greta Lüking, Sofia Ratsitska

Layout: Shari Heuer, Sofia Ratsitska, Tim Zumloh

Herausgeber:

Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)

Universität Osnabrück

Der Vorstand

D-49069 Osnabrück

Tel.: +49 (0)541 969 4384

E-Mail: imis@uni-osnabrueck.de

Internet: <http://www.imis.uni-osnabrueck.de>

ISSN: (Print) 2628-5525

ISSN: (Online) 2628-5533

November 2021

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung: Transnationale Praktiken togoischer Migrant_innen in Deutschland	3
2. Transnationale Praktiken und Netzwerke in der Migrationsforschung	6
2.1. Transnationale Praktiken	6
2.2. Transnationale Netzwerke	9
2.3. Bedeutung transnationaler Netzwerke und Praktiken	11
3. Formen transnationaler Praktiken	13
3.1. Netzwerke als Voraussetzung für transnationale Praktiken	13
3.2. Transnationale Kommunikation	14
3.3. Transnationale Mobilität	16
3.4. Transnationaler Konsum	17
3.5. Ökonomischer Transnationalismus	17
3.6. Politischer Transnationalismus	19
4. Bedeutungen transnationaler Praktiken	23
4.1. Kommunikation und Mobilität	23
4.2. Ökonomischer Transnationalismus	25
4.3. Vereinsaktivitäten	28
5. Einflussfaktoren transnationaler Praktiken	29
5.1. Transnationale soziale Netzwerke	29
5.2. Aufenthaltsdauer in Deutschland	33
5.3. Zugehörigkeitsgefühl	35
5.4. Geschlecht	37
5.5. Grund der Migration	39
6. Fazit	40
7. Literaturverzeichnis	46
8. Anhang: Übersichtstabelle der Interviewpartner_innen	49

1. Einleitung: Transnationale Praktiken togoischer Migrant_innen in Deutschland

Migration als dauerhafte Veränderung des Wohnsitzes von Menschen gibt es schon seit Beginn der Menschheit (vgl. Pries 2010: 57). Die „dauerhafte Ansiedlung andernorts“ (Oltmer 2015: 31) wird von Oltmer jedoch als nur ein mögliches Ergebnis von Migrationsbewegungen beschrieben (vgl. ebd.). Eine solche Wohnsitzänderung ist nicht unidirektional, sondern kann vor- und zurückgehen und muss nicht mit einem Abriss der Verbindungen zum Herkunftsort einhergehen (vgl. Faist et al. 2013: 5). Transnationale Verbindungen existieren so ebenfalls seit langem: Schon Anfang des 20. Jahrhunderts übten Migrant_innen transnationale Praktiken in Form von Briefen und finanziellen Rücküberweisungen bzw. *Remittances*¹ zu Kontakten ins Herkunftsland aus (vgl. ebd.: 48 f.). In der Forschung spielen Debatten zum Zusammenhang von Migration und Entwicklung, die eng mit transnationalen Praktiken verbunden sind, eine wichtige Rolle. Dabei steht der Einfluss finanzieller Rücküberweisungen auf die Entwicklung des Herkunftskontexts im Vordergrund (vgl. ebd.: 66). Doch auch weitere transnationale Praktiken wie die Kommunikation, die den Wissensaustausch und die Übertragung von *Social Remittances*² beinhalten kann, können die Entwicklung der Herkunftsregion beeinflussen (vgl. ebd.: 66 f.). Im Gegensatz zu diesen Debatten möchte die vorliegende Arbeit eine häufig vernachlässigte Perspektive der Praktiken und Netzwerke in den Fokus rücken: Hier sollen die Bedeutungen untersucht werden, die die transnationalen Praktiken für Migrant_innen in Deutschland haben. Denn Migrant_innen sind keinesfalls passive Objekte, sondern formen aktiv ihre soziale Welt (vgl. ebd.: 13). So bilden die subjektiven Wahrnehmungen der eigenen transnationalen Praktiken und ihre Bedeutungszuschreibungen den Kern dieses Working Papers.

Dabei wird der Fokus auf togoische Migrant_innen gelegt. Zur Migration aus Togo und – im Konkreten – zu transnationalen Praktiken in und nach Togo wurde bisher wenig geforscht, obwohl Togo schon seit 1990 als Emigrationsland gilt (vgl. Fankeba et al. 2016: 6). Die togoische Diaspora wird auf 1,5 bis 2 Millionen Personen geschätzt, von denen 80 Prozent in afrikanischen Ländern leben, vor allem in Ghana, Nigeria, Elfenbeinküste, Benin und Burkina Faso (vgl. Segniabeto/Kossi 2016: xiv). Die Migration aus Togo in OECD-Staaten ist vergleichsweise gering. Relevante europäische Ankunftsländer sind Deutschland, Frankreich, Italien und Belgien (vgl. ebd.). Die OECD-Migrationsdaten bezeichnen dabei Deutschland als beliebtes und zahlenmäßig erstes Ankunftsland (vgl. Devillard et al. 2015: 307).

In Deutschland lebten im Jahr 2019 laut Statistischem Bundesamt 11 180 Togoer_innen (vgl. Statistisches Bundesamt 2021).³ Togo gehört somit neben Ländern wie Nigeria, Äthiopien, Kamerun, Kongo

¹ Rupp versteht Rücküberweisungen als internationale Geldtransfers von Migrant_innen an ihre Angehörigen im Herkunftsland ohne eine direkte Gegenleistung (Rupp 2012: 13). In diesem Working Paper werden die Begriffe der finanziellen *Remittances* oder Rücküberweisungen verstanden als nationalgrenzüberschreitende Geldtransfers, die zumeist, aber nicht ausschließlich, von Migrant_innen an Kontakte der Herkunftsregion geschickt werden.

² Der Begriff der *Social Remittances* wurde durch Peggy Levitt geprägt und beschreibt Verhaltensweisen, Identitäten, soziales Kapital und Ideen, die aus dem Ankunftsland ins Herkunftsland übertragen werden (vgl. Levitt 2001: 54). Er wird hier als Gegenstück zu finanziellen *Remittances* kursiv verwendet.

³ Diese Statistik schließt allerdings nur Personen togoischer Staatsangehörigkeit ein. Diejenigen Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen (und dafür ihre togoische aufgegeben) haben, werden nicht miteinbezogen (vgl. Statistisches Bundesamt 2021).

und Ghana zu den wichtigsten Herkunftsländern von Migrant_innen aus Subsahara-Afrika in Deutschland.

Der bestehende Wissensstand zu transnationalen Praktiken im togoischen Kontext bezieht sich meist auf finanzielle *Remittances*. Togo gehört zu den westafrikanischen Ländern mit dem höchsten Anteil der Rücküberweisungen am BIP (vgl. Oltmer 2015: 14, Watkins/Quattri 2014: 11). Außerdem ist Togo eines der wenigen Länder Westafrikas, in denen der Anteil an finanziellen *Remittances* am BIP höher ist als der Anteil der offiziellen Entwicklungshilfe (vgl. Melde/Schicklinski 2011: 4). Die Höhe der *Remittances* nach Togo wird 2010 auf 314 Mio. bis 337 Mio. US-Dollar geschätzt (vgl. Devillard et al. 2015: 307). Die meisten *Remittances* kommen aus EU-Mitgliedstaaten (31,1 Prozent), den USA (16,5 Prozent) und der Westafrikanischen Wirtschaftsunion (15,9 Prozent). Bei den Zahlen werden jedoch informelle Transferformen in unbekannter und vermutlich unterschiedlicher Höhe je nach Region nicht miteinbezogen (vgl. ebd.: 307). *Remittances* werden in Togo größtenteils für Konsum und *Community*⁴-Projekte genutzt. Für Investitionen werden zwischen 3 und 7 Prozent der *Remittances* verwendet (vgl. ebd.: 307). Durch die Verwendungsweisen der finanziellen *Remittances* kann vermutet werden, dass weitere transnationale Praktiken (wie Kommunikation und Vereinsaktivitäten) in Togo eine Rolle spielen. Segniabeto/Kossi reißen entsprechend die Rolle des kulturellen Austauschs, der sozialen Netzwerke sowie der Geldtransfers für die Entwicklung Togos an (vgl. Segniabeto/Kossi 2016: xvii).

Der Einfluss und die Rolle, die die Migrant_innen transnationalen Praktiken zuschreiben, die über finanzielle *Remittances* hinausgehen, wurde in bestehender Forschungsliteratur wenig thematisiert. Auch Togo als Herkunftsland einer nicht unerheblichen Diaspora⁵ in Deutschland hat bisher wenig Beachtung gefunden. Die vorliegende Arbeit soll zur Diskussion um Migration und Entwicklung beitragen und das Wissen über die togoische Diaspora in Deutschland erweitern. Die Entwicklungspolitik zeigt ein Interesse an der Zunahme von Rücküberweisungen und Investitionen in der Herkunftsregion, wobei jedoch die Bedeutung dieser für die Migrant_innen wenig berücksichtigt wird. Dieses Working Paper stellt für die Migrant_innen besonders relevante Bereiche heraus. Die Bedeutung ihrer Praktiken kann sich anders gestalten, als es in der Politik angenommen wird.

Ziel dieser Arbeit ist es, ein besseres Verständnis der Lebenswirklichkeiten von togoischen Migrant_innen zu erlangen, indem die subjektiven Bedeutungen, die diese ihren transnationalen Praktiken und damit verbundenen transnationalen sozialen Netzwerken zuschreiben, untersucht werden. Die Entstehung, Gestaltung und Aufrechterhaltung (oder auch der Verlust) der Verknüpfungen, Netzwerke und transnationalen Beziehungen mit ihren Verwandten, Freund_innen und Bekannten im Ausland und die subjektiven Wahrnehmungen der togoischen Migrant_innen in Bezug auf die Praktiken und Netzwerke stehen dabei im Vordergrund. Hierfür werden nicht nur finanzielle *Remittances* thematisiert, sondern unterschiedliche transnationale Praktiken, wie die transnationale Kommunikation, die transnationale Mobilität, der transnationale Konsum, der ökonomische und der politische Transnationalismus analysiert. In diesem Zusammenhang ergibt sich folgende übergeordnete Fragestellung:

⁴ *Community* ist ein vielschichtiger Begriff (vgl. Stielike 2017: 415). In der Migrationsforschung wird der Begriff oft ungenau als Gruppe an Personen verwendet. Meist steht er im Zusammenhang mit sozialen Lebensumfeldern und relativ kleinräumigen Verdichtungen sozialer Netzwerke, die mit einer hohen internen Solidarität einhergehen (z.B. dörfliche Gemeinschaften) (vgl. ebd.: 87 f.). Im Folgenden wird dieser Begriff kursiv verwendet und beschreibt eine Gruppe weiter sozialer Beziehungen im Herkunftskontext (meist die dörfliche Gemeinschaft).

⁵ Eine Diaspora wird von Plaza/Ratha (2011) definiert als „people who have migrated and their descendents who maintain a connection to their homeland“ (Plaza/Ratha 2011: 3).

Welche Rolle spielen transnationale Praktiken für togoische Migrant_innen in Deutschland?

Um diese Frage zu beantworten, erscheint es sinnvoll, zunächst folgende untergeordnete Fragen zu betrachten:

1. *Welche Formen transnationaler Praktiken werden von togoischen Migrant_innen in Deutschland ausgeübt?*
2. *Welche subjektiven Bedeutungen weisen die Migrant_innen den transnationalen Praktiken (v. a. Kommunikation, Mobilität, ökonomischer Transnationalismus, Vereinsaktivität) zu?*
3. *Inwiefern hängen die transnationalen Praktiken mit Faktoren wie vorhandenen Netzwerken, Aufenthaltsdauer in Deutschland, Zugehörigkeitsgefühl, Geschlecht und Grund der Migration zusammen?*

Zur Beleuchtung dieser bis dato wenig untersuchten migrantischen Perspektive auf transnationale Praktiken und Netzwerke wurden elf qualitative Interviews mit togoischen Migrant_innen in Deutschland geführt. Alle Interviewpartner_innen sind in Togo geboren und haben dort ihre Kindheit verbracht. Die interviewten Personen wurden möglichst heterogen in Bezug auf Aspekte wie Alter, Geschlecht, Aufenthaltsdauer in Deutschland, Grund der Migration, allein oder in Begleitung migriert, ausgewählt.⁶ Die Migrant_innen waren zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 24 und 66 Jahre alt, diejenigen Personen, die älter sind, leben schon länger in Deutschland bzw. Europa. Dementsprechend sind alle Interviewpartner_innen im Alter von 18 bis 31 Jahren, also im jüngeren Erwachsenenalter, migriert. Die anschließende Analyse der durchgeführten Interviews beruht auf Giddens' (1997) doppelter Hermeneutik und der von Mayring (2015) entwickelten qualitativen Inhaltsanalyse.

Für die Untersuchung der Beeinflussung der transnationalen Praktiken durch die unterschiedlichen Faktoren wurde explorativ vorgegangen: Es wurden zwar vor der Analyse mögliche Einflussfaktoren festgelegt, jedoch keine Forschungshypothesen aufgestellt, welchen Einfluss die einzelnen Faktoren haben könnten. Der Einfluss wurde vielmehr möglichst offen in verschiedene Richtungen betrachtet, um mögliche Prägungen herauszustellen.

Dieses Working Paper ist wie folgt aufgebaut: Zur Beantwortung der Fragestellung werden zunächst Forschungsstand und Definitionen transnationaler Praktiken und Netzwerke in der Migrationsforschung angerissen. Darauf folgen Erläuterungen zur Bedeutung transnationaler Praktiken und Netzwerke. Um die Praktiken in einen Kontext zu setzen, wird zu Beginn von Kapitel 3 die Rolle der Netzwerke als Voraussetzung für transnationale Praktiken dargestellt, auf die die Beschreibung der Formen transnationaler Praktiken der Interviewten folgt. Darauf aufbauend werden die subjektiven Bedeutungszuweisungen der togoischen Migrant_innen in Bezug auf ausgewählte Bereiche (Kommunikation und Mobilität, ökonomischer Transnationalismus, Vereinsaktivitäten) untersucht. Es folgt die Analyse des Einflusses der vorhandenen Netzwerke, der Aufenthaltsdauer in Deutschland, des Zugehörigkeitsgefühls, des Geschlechts und des Migrationsgrundes auf die transnationalen Praktiken. Das Working Paper wird mit einem Fazit abgerundet, in dem die untergeordneten Fragen und somit auch die übergeordnete Fragestellung beantwortet werden.

⁶ Eine Übersichtstabelle mit Informationen zu den Interviewpartner_innen ist im Anhang dieses Working Papers zu finden (8. Anhang).

2. Transnationale Praktiken und Netzwerke in der Migrationsforschung

Was sind transnationale Praktiken? Wie definieren sich transnationale soziale Netzwerke und wie hängen diese mit den Praktiken zusammen? Welche Bedeutungen können sie für die Migrant_innen haben? Diese und weitere theoretische Fragen sollen im folgenden Kapitel beantwortet werden und damit die Theorie, die den Rahmen dieses Working Papers bildet, dargestellt werden.

2.1. Transnationale Praktiken

Für das Konzept des Transnationalismus ist es grundlegend, Migration nicht als einmalige, unidirektionale Bewegung, einhergehend mit dem Verlassen des vorherigen sozialen Kontextes, anzusehen. Im Gegensatz dazu wird festgestellt, dass plurilokale soziale Verflechtungszusammenhänge und Lebenswirklichkeiten entstehen, die sich über nationale Grenzen hinaus zwischen Herkunfts- und Ankunfts-kontext aufspannen. Hierbei sind nicht nur die beiden Kontexte (das ‚Hier‘ und das ‚Dort‘), sondern vor allem ein dauerhaftes ‚Dazwischen‘ im Fokus (vgl. Steinbrink/Niedenführ 2017: 28 f.).

Der Begriff ‚transnational‘ wird unterschiedlich definiert, von weiten Begriffsbestimmungen, die jede grenzüberschreitende Transaktion beinhalten, bis zu spezifischeren. Letztere werden in dieser Arbeit genutzt und betreffen die sozialen Beziehungen und den Austausch von Migrant_innen, aber auch relativ immobilen Personen oder Organisationen (vgl. Faist et al. 2013: 8).

Transnationale Phänomene sowie die Konzepte und Definitionen des Transnationalismus veränderten sich mit der Zeit. Aktuelle Literatur stellt Transnationalismus oft als eine neue Perspektive auf ein schon lange vorhandenes Phänomen dar, dessen Intensität in den letzten Jahren zugenommen habe (Faist et al. 2013: 7 f.). So finde während der letzten Jahrzehnte eine Intensivierung und Ausbreitung transnationaler Beziehungen statt (vgl. Nieswand 2013: 166, Faist et al. 2013: 7, 50 f., Pries 2010: 34). Dies hänge auch damit zusammen, dass sich die Kosten für Transport, Telekommunikation und Geldüberweisungen verringert haben (vgl. Nieswand 2013: 99). Transnationale Beziehungen konnten sich so laut Faist et al. trotz neuerer Restriktionen nationaler Grenzen, Gesetze und Regulierungen verstärken (vgl. Faist et al. 2013:7 f.).

Eine aktuellere Begriffsbestimmung von Pries definiert Transnationalismus als „solche Sozialphänomene und soziale Beziehungen, die sich über mehrere lokale Einheiten in unterschiedlichen Nationalgesellschaften hinaus erstrecken, die relativ dauerhaft sind und vergleichsweise dichte Interaktionen beinhalten“ (Pries 2010: 10). Die grenzüberschreitenden, lokal verankerten Phänomene des Transnationalismus beruhen Pries zufolge auf sozialen Beziehungen, sozialen Netzwerken oder Sozialräumen. Diese drei Ebenen transnationaler Sachverhalte können sich in Bezug auf Dauerhaftigkeit, Häufigkeit und Bedeutung des transnationalen Austauschs für das Leben der Menschen unterscheiden (vgl. ebd.: 29). Transnationale Beziehungen beinhalten zum Beispiel Kommunikationskontakte, gemeinsame Symbole und sporadischen Austausch, ohne dass eine Organisation oder ein Zentrum vorhanden ist. Die Dichte dieser Einheit ist gering und sie beeinflusst das Leben der Beteiligten wenig. Transnationale Netzwerke dagegen sind intensiver und beschreiben mehr oder weniger verbindliche Interaktionsverhältnisse, die Grenzen überschreiten. Sie haben eigene Symbol- und Normsysteme, beeinflussen die Personen in großem Maße und strukturieren ihr Leben (vgl. ebd.: 29). Transnationale Sozialräume be-

schreiben soziale Verflechtungen, die zur hauptsächlichen sozial-räumlichen Bezugseinheit der Alltagswelt der Beteiligten geworden sind. Die grenzüberschreitenden Phänomene haben dabei eine hohe Intensität entwickelt (vgl. Pries 2010: 30, Faist et al. 2013: 54).

Wichtig für diese Arbeit sind vor allem die grundsätzliche Idee des Transnationalismus, der grenzüberschreitende, lokal verankerte Sozialphänomene beschreibt, und die damit einhergehenden Praktiken. Pöttschke definiert Transnationalismus ähnlich wie Pries (2010) und bezieht sich dabei ebenfalls auf Netzwerke:

„transnationalism [...] refers to activities and networks which transcend international borders and thereby link individuals and the organisations they may form in various states. Such links include social relationships, economic undertakings, political activism and participation, as well as individual mobility and cultural activities [. . .]. These practices and connections are, furthermore, characterised by a certain degree of regularity and consistency over time“ (Pöttschke 2018: 35).

In Anlehnung an Kuhn (2011) versteht Pöttschke transnationale Praktiken als eine von drei Dimensionen des Transnationalismus – neben dem transnationalen Humankapital und dem transnationalen Hintergrund und Netzwerken (vgl. Pöttschke 2018: 15).

Die transnationalen Praktiken, die für diese Arbeit im Fokus stehen, werden von Forscher_innen in unterschiedliche Bereiche eingeteilt. Bei Kuhn bedeuten diese ein aktives, freiwilliges Engagement mit nicht-nationalen Akteur_innen. Dies kann Auslandsaufenthalte, Beziehungen und regelmäßigen Kontakt mit Personen im Ausland sowie die Grenzüberschreitung für Arbeit, Konsum oder Freizeit beinhalten (vgl. Kuhn 2011: 814). In Ghana bestehen transnationale Praktiken laut Nieswand aus (finanziellen) *Remittances*, Heimatbesuchen, Investitionen, politischem Aktivismus, Entwicklungsaktivitäten von Migrant_innenorganisationen, Hausbau in Ghana und aus der Organisation und Finanzierung von Familienritualen (vgl. Nieswand 2013: 10). Faist et al. sehen Briefe, Telefonanrufe, Besuche, Familien-*Remittances* und ökonomische Investitionen in der Herkunfts-*Community* als grenzüberschreitende Verbindungen und Praktiken an (vgl. Faist et al. 2013: 1). Sie unterteilen die transnationalen Praktiken in die vier Lebenssphären familiär, sozio-kulturell, ökonomisch und politisch (vgl. ebd.: 28). Bei den familiären Praktiken geht es insbesondere um Situationen, in denen Familien durch Migration separiert werden, was oft mit Herausforderungen bezüglich der Verantwortung und Pflicht zur Betreuung emotionaler und materieller Art aus der Ferne einhergeht (vgl. ebd.: 30 f.). Soziokulturelle transnationale Praktiken beinhalten Engagement in Migrant_innenorganisationen oder informellen Gruppen sowie *Social Remittances*, die wie bei Levitt in normative Strukturen, Systempraktiken und Sozialkapital unterteilt werden (vgl. ebd.: 33 f., Levitt 2001: 59). Die *Social Remittances* beziehen die Forscher_innen z. B. auf politische Ideen und Gender-Ideologien (vgl. Faist et al. 2013: 35). Zu den ökonomischen transnationalen Praktiken zählen sie finanzielle *Remittances*, die als Einkommensquellen für Kontakte im Herkunfts-kontext, für Unternehmensaktivitäten und Investitionen sowie für die Finanzierung von *Community*-Projekten im Herkunftsland genutzt werden (vgl. ebd.: 36 f.). Politische transnationale Praktiken beinhalten Fernwahl, Unterstützung politischer Parteien, und Engagement in herkunftsbezogenen Vereinen und Organisationen (vgl. ebd.: 40).

Pöttschke teilt die transnationalen Praktiken in fünf Dimensionen auf: Transnationale Kommunikation, transnationale Mobilität, transnationaler Konsum, ökonomischer Transnationalismus und politischer Transnationalismus (Pöttschke 2018: 83). Diese Dimensionen dienen als Grundlage für die Hauptkategorien der vorliegenden Analyse und werden deshalb im Folgenden genauer beschrieben und – wo nötig – an die Ausrichtung der Forschung angepasst.

Pöttschke meint mit transnationaler Kommunikation den Kontakt, den die Personen mit ihren Kontakten im Ausland unterhalten. Er geht dabei auf die Wege des Kontakts (per Telefon, E-Mail, Sozialen Netzwerken o. ä.) sowie die Häufigkeit ein (vgl. ebd.: 118). In diesem Working Paper beinhaltet diese Dimension ebenfalls die Kommunikationsmittel und die angedeutete Häufigkeit. Darüber hinaus umfasst sie die Inhalte der Kommunikation, die sich auch auf einen Wissensaustausch und *Social Remittances* beziehen können, da diese für die Bedeutungszuschreibungen der Kommunikation relevant sein können.

Die transnationale Mobilität stellt laut Pöttschke nicht nur eine grenzüberschreitende Praktik dar, sondern kann ebenso transnationale soziale Netzwerke aufbauen oder stärken (vgl. ebd.: 138). Pöttschke zählt zu dieser Dimension – genau wie ich in meiner Arbeit – Reisen ins Herkunftsland oder zu Kontakten in Drittländern (vgl. ebd.: 118).

Transnationaler Konsum ist bei Pöttschke grenzüberschreitender Einkauf, Konsum fremdsprachlichen Fernsehens und der Erhalt elektronischer Nachrichten aus dem Ausland (vgl. ebd.: 151). Da heutzutage und im Bereich der Kommunikation elektronische Nachrichten selbstverständlich erscheinen, betrachte ich hierbei nur den Konsum ausländischer Produkte und fremdsprachlicher Fernsehsendungen.

Ökonomischer Transnationalismus bezieht sich auf Geldüberweisungen ins Ausland, ihren Erhalt aus dem Ausland sowie das Vorhandensein von Eigentum im Ausland (vgl. ebd.: 118). In meiner Studie geht es bei dieser Dimension v. a. um den Austausch von Geldüberweisungen, wobei auch finanzielle Unterstützungsleistungen aus dem Herkunftsland ins Ankunftsland eingeschlossen werden. Außerdem zähle ich den Austausch und Handel von Produkten zum ökonomischen Transnationalismus.

Der politische Transnationalismus beinhaltet bei Pöttschke die Nutzung der Möglichkeit der Fernwahlen (vgl. ebd.: 149). Diese Frage wurde in meinen Interviews nicht gestellt, da bisher die Möglichkeit für Togoer_innen, aus dem Ausland zu wählen, nicht bestand.⁷ Zum politischen Transnationalismus zähle ich in Anlehnung an Guarnizo et al. dagegen parteigebundene sowie nicht-partiegebundene Bereiche. Für die Autoren beinhalten die parteigebundenen Praktiken die Mitgliedschaft und finanzielle Unterstützung politischer Parteien des Herkunftslands sowie Aktivitäten in politischen Kampagnen. Als nicht-partiegebundene Praktiken werden die Mitgliedschaft und finanzielle Unterstützung von herkunftslandbezogenen Vereinen und Organisationen und Wohltätigkeitsorganisationen mit Projekten im Herkunftsland genannt (vgl. Guarnizo et al. 2003: 1223). Ich unterteile den politischen Transnationalismus in das Engagement in Vereinen mit Bezug zum Herkunftsland, politisches Interesse und Aktivität sowie Wissen über Aktivitäten der togoischen Regierung – insbesondere in Bezug auf die Diaspora.

Transnationalismus hat sich u. a. in der Abwendung vom methodologischen Nationalismus entwickelt und möchte das damit einhergehende Containerdenken in Bezug auf die Gesellschaft überwinden (vgl. Faist et al. 2013: 18). Auch beim Transnationalismus-Konzept muss jedoch vorsichtig mit den Annahmen bezüglich Gesellschaft und Nationen umgegangen und die unnatürliche, soziale Bildung dieser Kategorien mitbedacht werden (vgl. Pöttschke 2018: 19, Faist et al. 2013: 142). Wichtig ist es, sich bewusst zu machen, dass die Praktiken über die Dichotomie des Herkunfts- und Ankunftslandes hinausgehen (können) (vgl. Pöttschke 2018: 210). Transnationale Praktiken und Netzwerke spannen sich z. B. über andere Ankunftsländer von Migrant_innen derselben Herkunftsregion auf, mit denen persönlicher Kontakt bestehen bleibt (vgl. ebd.: 46, Faist et al. 2013: 6 f.). In vielen Studien bleibt jedoch

⁷ Das Gesetz wurde diesbezüglich Anfang November 2019 geändert, sodass eine Fernwahl zu den Präsidentschaftswahlen 2020 möglich war (vgl. République Togolaise 2019b).

die Dichotomie des Herkunfts- und Ankunftsland bestehen, die mit dem Konzept des Transnationalismus eigentlich überwunden werden soll. Um diese Dichotomie zu vermeiden, wurde in den Interviews dieser Arbeit nicht nur nach Praktiken im Herkunftskontext, sondern im ‚Ausland‘ (in Bezug auf Deutschland) allgemein gefragt.

Das Transnationale bezieht sich indirekt auf das Nationale, da dabei nationale Grenzen überwunden werden sollen. Im Gegensatz zum Transnationalismus präferieren andere Autor_innen den Begriff der Translokaliät (vgl. Steinbrink 2009, Greiner 2010, u. a.). Dieser baut auf dem Transnationalismuskonzept auf, möchte aber den nationalstaatlichen Fokus überwinden (vgl. Steinbrink/Niedenführ 2017: 44). Das Verhältnis der beiden Bezeichnungen ist jedoch nicht endgültig geklärt: Einige Forschende verwenden sie quasi synonym, andere versuchen Transnationalismus mit Translokaliät zu konkretisieren, weitere nutzen Translokaliät, um das Nationale des Transnationalismus zu relativieren (vgl. ebd.). Da es in diesem Working Paper um Praktiken geht, die nationale und meist sogar kontinentale Grenzen überschreiten, wird der Begriff des Transnationalen verwendet.

Transnationale Praktiken werden hier – ähnlich wie bei Pries – als lokal verankerte, (national-)grenzüberschreitende soziale Praktiken angesehen, die von Migrant_innen und Nicht-Migrant_innen in Herkunfts-, Ankunfts- sowie weiteren Ländern durchgeführt werden. Trotzdem soll der lokale Kontext nicht aus den Augen verloren werden, weshalb der Interviewleitfaden bei der Frage der Zugehörigkeit eine Erwähnung der Herkunftsstadt bzw. Ankunftsstadt vorsieht.

2.2. Transnationale Netzwerke

Transnationalismus und transnationale Praktiken sind eng verbunden mit Netzwerktheorien, da viele transnationale Praktiken nur mit oder mithilfe von sozialen Kontakten in unterschiedlichen Kontexten möglich sind. Diese Netzwerke werden von Forschenden unterschiedlich definiert. Zigmann zufolge bestehen Netzwerke „aus einer Gruppe von Personen [...] und den zwischen ihnen bestehenden Beziehungen“ (Zigmann 2012: 51). Sie werden zwischen Herkunfts- und Ankunftsland von Migrant_innen aufgespannt (vgl. ebd.: 99).⁸ Oltmer stellt Netzwerke als Kommunikationssysteme dar, die die Herkunfts- und Zielregionen von Migration miteinander verbinden. Diese würden durch Verwandtschaft, Bekanntschaft und Herkunftsgemeinschaften aufrechterhalten (vgl. Oltmer 2015: 32). Migrant_innen-netzwerke werden von Massey et al. beschrieben als „sets of interpersonal ties that connect migrants, former migrants, and nonmigrants in origin and destination areas through ties of kinship, friendship, and shared community origin“ (Massey et al. 1993: 448). Laut Pries handelt es sich bei transnationalen Netzwerken um intensive, mehr oder weniger verbindliche, grenzüberschreitende Interaktionsverhältnisse, die das Leben der Personen mit ihren eigenen Symbol- und Normsystemen in großem Maße strukturieren oder beeinflussen (vgl. Pries 2010: 29). Auch laut Zigmann werden Individuen durch ihr Eingebundensein in die Netzwerke bestimmt (vgl. Zigmann 2012: 290). Die Mitgliedschaft in einem Netzwerk wird durch die Kommunikation und Interaktionen der Akteur_innen festgelegt. So findet eine Inklusion bzw. Exklusion in Bezug auf das jeweilige Netzwerk statt (vgl. ebd.: 55).

Für die Netzwerkanalyse sind somit neben der Ansammlung der Personen und den sozialen Beziehungen an sich die in den sozialen Beziehungen zwischen den Personen enthaltenen Regeln und Ressourcen bedeutsam und führen letztlich zur Ausformung des Netzwerkes (vgl. ebd.: 68). Ein Handeln kann

⁸ Netzwerke können sich aber auch in weiteren Ländern aufspannen (vgl. Pötzschke 2018: 211).

stattfinden, weil die Regeln des Netzwerkes es so vorschreiben oder weil sich das Handeln auf das Netzwerk auswirken soll. Individuen sind demnach nicht komplett frei, sondern orientieren sich an den Machtverhältnissen und Zwängen sozialer Beziehungen (vgl. ebd.: 69). Oltmer beschreibt Loyalität und Vertrauen als zentrale Bindungskräfte der Netzwerke (vgl. Oltmer 2015: 32).

Eine weitere ressourcenorientierte Möglichkeit, Netzwerke und Akteur_innen zu kombinieren, bildet die Sozialkapitaltheorie von Bourdieu. Sozialkapital ist

„die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen.“ (Bourdieu 1983: 190 f.).

Solche Ressourcen können aus Unterstützung materieller und emotionaler Art, Informationen, Anerkennung, Gefälligkeiten oder Geschenken bestehen (vgl. Zigmann 2012: 56, 70). Sie können über transnationale soziale Netzwerke generiert werden und haben wichtige Funktionen. Soziale Netzwerke spielen so vor, während und nach der Migration eine große Rolle. In vielen Arbeiten werden die Ressourcen der Netzwerke v. a. in Bezug auf die Motivation zur Migration und die Wahl der Destination thematisiert (vgl. ebd.: 46 f., Massey et al. 1993: 448), aber auch für das Ankommen (und die sogenannte Integration) in der Ankunftsgesellschaft sind solche Ressourcen der Netzwerke relevant (vgl. Boyd 1989: 651). Die Sozialkapitaltheorie kann somit die Vernetzung am Ankunftsort erklären (vgl. Zigmann 2012: 73).

Granovetter unterscheidet hinsichtlich sozialer Netzwerke verschiedene Qualitäten von Beziehungen, die *weak ties* und die *strong ties*. Grundlage für die Unterscheidung sind hauptsächlich gemeinsam verbrachte Zeit, emotionale Intensität, Vertrautheit und reziproke Gefälligkeiten, die mit der Verbindung einhergehen (vgl. Granovetter 1973: 1361). Obwohl er nicht genau definiert, wann es sich um schwache und wann um starke Beziehungen handelt, wird deutlich, dass zu starken Beziehungen tendenziell Familienbeziehungen sowie enge Freundschaften zählen, während mit entfernteren Bekannten schwache, instabilere Beziehungen unterhalten werden (vgl. Granovetter 1973 zitiert nach Zigmann 2012: 72).

Das Sozialkapital wird oft zur Veranschaulichung positiver Effekte von Netzwerken genutzt. Einflüsse von Netzwerken müssen aber nicht durchweg positiv sein und soziale Beziehungen sind nicht immer frei wählbar (vgl. Zigmann 2012: 70 f.). So verbindet Portes negatives Sozialkapital mit einer sozialen Kontrolle (vgl. Portes 2000: 2) und kollektiven Sanktionen (vgl. Portes 2000 zitiert nach Zigmann 2012: 71). Zigmann präferiert es, die negativen Konsequenzen von sozialen Netzwerken nicht als Resultat des Sozialkapitals anzusehen, sondern als Ergebnis der Regeln und Hierarchien, die innerhalb von Netzwerken einen Einfluss haben. Die Idee, negative Effekte aus den Regeln abzuleiten, folgt Giddens Ansatz (vgl. Zigmann 2012: 71).

Giddens Strukturationstheorie sieht Netzwerke als soziale Strukturen an, die einerseits durch Handlungen gebildet werden. Andererseits bilden sie aber ebenso den Rahmen für neue Handlungen (vgl. Giddens 1995 zitiert nach Zigmann 2012: 53). So kann die Beziehung von sozialen Netzwerken und Handlungen als ein sich gegenseitig bedingendes Wechselverhältnis angesehen werden. Beschränkungen, Regeln und Hierarchien der Netzwerke können sich somit auf die Handlungsfreiheit auswirken (vgl. Zigmann 2012: 77). Auch Holzer zufolge können individuelle Entscheidungen nie unabhängig von der Gesellschaft getroffen werden, da Akteur_innen und ihre Handlungen in einem Wechselverhältnis zueinander stehen. Der Vorteil des Konzepts des Netzwerks ist dabei, dass es nicht von vornherein auf

klar definierte soziale Einheiten beschränkt ist (vgl. Holzer 2006: 75). Die sozialen Beziehungen stellen bereits ein Produkt sozialer Strukturen dar, die Beziehungen und Strukturen eines Netzwerkes konstituieren sich gegenseitig (vgl. ebd.: 79).

In diesem Working Paper werden transnationale soziale Netzwerke als grenzüberschreitende soziale Beziehungsverflechtungen angesehen, über die einerseits Ressourcen generiert werden können. Andererseits können sie von Regeln und Hierarchien und (damit verbundenen) negativen Einflüssen geprägt sein. Die Unterscheidung zwischen einerseits Sozialkapital und andererseits Regeln und Hierarchien, die das Handeln der Personen strukturieren, orientiert sich an Zigmann, sodass sich Sozialkapital auf positive Effekte bezieht und negative Einflüsse von Netzwerken mit den Regeln der Netzwerke beschrieben werden. Granovetters Unterscheidung zwischen *weak* und *strong ties* wird zur Beschreibung unterschiedlicher Qualitäten der Beziehungen innerhalb der Netzwerke genutzt.

Transnationale soziale Netzwerke betrachte ich zum einen als Voraussetzung transnationaler Praktiken, da ohne transnationale Kontakte keine Praktiken durchgeführt werden können. Zum anderen werden Netzwerke durch die transnationalen Praktiken geformt oder aufrechterhalten, sodass das Verhältnis zwischen Netzwerken und Praktiken als wechselseitig angesehen werden kann.

2.3. Bedeutung transnationaler Netzwerke und Praktiken

In dieser Arbeit werden transnationale Praktiken als soziales Handeln der Migrant_innen betrachtet, mit denen eine oder mehrere Bedeutungen oder Zwecke einhergehen. Neben dem Sinn, der hinter den Praktiken stecken kann, wird das Gewicht und die Funktion, die die Personen ihrem sozialen Handeln zuschreiben, untersucht. Die Analyse betrachtet ebenso den Einfluss, den die transnationalen Praktiken und Netzwerke auf die Personen haben können.

Hierbei spielen finanzielle *Remittances* und deren Einfluss auf die Herkunftsregion eine untergeordnete Rolle. Allerdings kann die von den Migrant_innen wahrgenommene Rolle der Praktiken für die Menschen in der Herkunftsregion relevant sein, indem sie eine Motivation für die Ausübung der Praktiken darstellen kann. Die Praktik der Rücküberweisungen und die damit verbundene empfundene Verpflichtung gegenüber der Familie oder der ganzen *Community* im Herkunftskontext sollte insofern stets im Kontext der Netzwerke betrachtet werden (vgl. Glick Schiller 2014: 167, Boyd 1989: 643).

Auch die Motivationen für die transnationalen Praktiken können allgemein auf soziale Netzwerke bezogen werden. Migrant_innen werden durch ihr Eingebundensein in Netzwerken beeinflusst, indem die Netzwerke die Wahrnehmungen verändern und über diese Erwartungen an die Personen herangebracht werden können (vgl. Zigmann 2012: 290). Ein Handeln kann stattfinden, weil die Regeln des Netzwerkes es so vorgeben oder weil Auswirkungen auf das Netzwerk erzielt werden sollen (vgl. ebd.: 69). Migration dient in diesen Kontexten nicht nur einem individuellen oder familiären Zweck, sondern ganze Dorfgemeinschaften können ein soziales Druckmittel aufbauen (vgl. ebd.: 291). Die Praktiken stellen eine Möglichkeit dar, Beziehungen am Herkunftsort oder in transnationalen sozialen Feldern aufrecht zu erhalten. Es kann als Verpflichtung, aber auch als Wunsch verstanden werden, Geld und Güter an Personen zu senden (vgl. Glick Schiller 2014: 167). Dieser Wunsch wird von den Migrant_innen mithilfe eines Verantwortungsgefühls gegenüber der Familie begründet und nicht mit einem Beitrag zur Entwicklung des Landes, der bei Diskussionen von staatlichen Akteuren oft im Vordergrund steht (vgl. Stielike 2017: 412, Sieveking 2011: 210).

Auf individueller Ebene der Migrant_innen können die Geldtransfers negative Einflüsse haben, indem sie als finanzielle oder emotionale Belastung wahrgenommen werden (vgl. Stielike 2017: 408). Diese wahrgenommene soziale Verpflichtung zu finanziellen Leistungen kann dazu führen, dass die Personen im Ankunftsland unter prekären Bedingungen leben müssen, um für ihre Familien und Bekannte so viel Geld wie möglich sparen zu können (vgl. Melde/Schicklinski 2011: 6, Rupp 2012: 199). Aufgrund des sozialen Verpflichtungsgefühls zu größtmöglichen Rücküberweisungen versagen die Migrant_innen sich selbst Maßnahmen wie Sprachkurse oder Qualifizierungen, die langfristig ihren eigenen Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten dienen könnten (vgl. Rupp 2012: 131).

Seitens der Herkunfts-*Community* bestehen Stielike zufolge oft zu hohe Erwartungen an die finanziellen Leistungen der Migrant_innen, insbesondere wenn Europa mit Reichtum gleichgesetzt werde. Stielikes Interviewpartner_innen nennen ebenso die Privatisierung öffentlicher Güter wie Bildung und Gesundheit als Grund für den hohen Bedarf an finanzieller Unterstützung im Herkunftskontext (vgl. Stielike 2017: 412).

Finanzielle *Remittances* können innerhalb der transnationalen Familien und *Communities* zu Konflikten und Spannungen führen, da sie meist an Individuen gesendet werden (vgl. Isotalo 2010: 128). Bei der Wahl der Zielperson(en) spielen die moralischen Verpflichtungen und die verwandtschaftliche Nähe eine große Rolle (vgl. Nieswand 2013: 102 f.). Rupp zufolge können finanzielle *Remittances* eine Versicherungsfunktion für beide Seiten, für die Migrant_innen sowie für ihre Angehörigen, darstellen (vgl. Rupp 2012: 213). So wird die Migration mit einer Diversifizierung des Haushaltseinkommens und somit Reduzierung von Einkommensrisiken verbunden und kann darüber hinaus für die Migrant_innen eine Rentenfunktion bzw. Sozialversicherung beinhalten (vgl. ebd.: 198), sowie die Begleichung finanzieller und moralischer Schuld (vgl. ebd.: 165, 201). Mit der finanziellen Schuld ist ein impliziter Kreditvertrag zwischen den Generationen gemeint, der mithilfe der Finanzierung der Bildung von Geschwistern oder der Zahlung an die Eltern beglichen wird (vgl. ebd.: 204). Es kann aber auch als moralische Erwartung angesehen werden, als gutes Kind die Eltern finanziell zu unterstützen (vgl. ebd.: 168). Eine moralische Schuld besteht auch dadurch, dass teilweise eigene Kinder von Angehörigen im Herkunftskontext großgezogen werden (vgl. ebd.: 158). Schuldgefühle werden durch eine hohe soziale Kontrolle verstärkt, wodurch Migrant_innen ihre Rücküberweisungen erhöhen (vgl. ebd.: 132).

Neben finanziellen *Remittances* sind für die Migrant_innen weitere transnationale Praktiken bedeutsam. Nieswand zufolge können transnationale Praktiken allgemein als psychologische Kompensation des Statusverlusts angesehen werden, den Migrant_innen durch die Migration erfahren, wenn sie im Ankunftsland (zu Beginn) unter prekären Arbeitsbedingungen oder unter ihrer Qualifikation angestellt sind (vgl. Nieswand 2013: 3 f., Melde/Schicklinski 2011: 6). Die transnationalen Praktiken können einen sozialen Aufstieg in der Herkunftsregion ermöglichen (vgl. Nieswand 2013: 4). Sie können somit zum erhöhten Status der Migrant_innen als wohlhabende_r Beschützer_in der erweiterten Familie beitragen. Dadurch besteht eine hohe Verantwortung, regelmäßig transnational aktiv zu sein. Die soziale Verpflichtung und die Erwartungen der Reziprozität innerhalb von Familien werden als wichtiger Stabilitätsfaktor transnationaler Beziehungen angesehen (vgl. ebd.: 13).

Melde zufolge können transnationale Kontakte die mentale und psychologische Gesundheit von Migrant_innen fördern, die sich am Zielort oft allein, deprimiert und ausgeschlossen fühlen und ihre Familie und Freund_innen vermissen. Der transnationale Kontakt sei gut für das psychologische Wohlbefinden, gebe soziale Unterstützung und Identität (vgl. Melde 2012: 11). Auch Baldassar beschreibt die

Sehnsucht als wichtige Emotion von Migrant_innen. Diese werde oft als Vermissen der Familie ausgedrückt sowie als Wunsch, bei der Familie zu sein (vgl. Baldassar 2008: 250–252). Diese starken Gefühle dienen ihr zufolge als Motivation für die transnationale Kommunikation (vgl. ebd.: 263).

3. Formen transnationaler Praktiken

Die von Pötzschke vorgenommene und an diese Arbeit in Kapitel 2 angepasste Einteilung transnationaler Praktiken in die Dimensionen transnationale Kommunikation, transnationale Mobilität, transnationaler Konsum, ökonomischer Transnationalismus und politischer Transnationalismus dient als Grundlage dieses Working Papers. Im Folgenden werden die Praktiken, die die interviewten togoischen Migrant_innen in diesen Bereichen ausüben, vorgestellt. Da die transnationalen sozialen Netzwerke der Interviewpartner_innen als Voraussetzung für die Praktiken gelten, werden zunächst diese Netzwerke dargelegt.

3.1. Netzwerke als Voraussetzung für transnationale Praktiken

Alle Interviewpartner_innen sind Teil transnationaler sozialer Netzwerke: Sie haben Kontakte in mehreren Ländern. Als Orte der Kontakte der Migrant_innen stehen Deutschland und Togo im Vordergrund: Alle Personen besitzen Familienmitglieder in Togo, mit denen sie in Kontakt sind. Darüber hinaus gibt es bei fast allen Verbindungen mit Freund_innen und Bekannten im Herkunftsland. Einige unterhalten enge Freundschaften (vgl. Sena: 42), andere Bekanntschaften mit ehemaligen Kolleg_innen (vgl. Yao: 22) oder solche, die für Vereinsaktivitäten von Bedeutung sind (vgl. Kossi: 65).

Auch in Deutschland haben einige Interviewpartner_innen Familienmitglieder (vgl. Edem: 12, Sena: 102). Dies sind zum größten Teil entferntere Verwandte, abgesehen von Akuele, deren Vater ebenfalls in Deutschland lebt (vgl. Akuele: 15–16). Andere Personen haben hier ihre eigenen Familien gegründet und damit Ehepartner_in und/oder Kinder in Deutschland: „Mais je dirais que ma famille est plutôt ici en Allemagne parce que j’ai une fille, ma fille est ici en Allemagne, voilà“ (Adjo: 28). Kossi hat seine Frau in Togo geheiratet und nachgeholt (vgl. Kossi: 29). Daneben gibt es in Deutschland weitere Kontakte mit Togoer_innen und Personen anderer Staatsangehörigkeiten. Viele togoische Verbindungen bestanden bereits vor der Migration in Togo, andere haben sie in Deutschland kennengelernt (vgl. Akou: 82). So kennen quasi alle Interviewpartner_innen Togoer_innen in Deutschland, wobei die Netzwerke mehr oder weniger stark ausgeprägt sind.

Alle Interviewpartner_innen bis auf Kossi (vgl. Kossi: 31) haben Kontakte in weiteren Ländern, obwohl die Verbindungen nach Togo in den meisten Interviews schwerpunktmäßig thematisiert werden. Die geografische Verteilung der Kontakte variiert individuell stark. Die Kontakte in weiteren Ländern bestehen zum einen aus Familienmitgliedern (vgl. Akuele: 20). Zum anderen werden freundschaftliche Beziehungen in mehreren Ländern gepflegt. Die Netzwerke spannen sich über Nordamerika, Westafrika und Europa auf, wobei die USA, Frankreich und die Elfenbeinküste als Aufenthaltsländer der Kontakte im Vordergrund stehen (vgl. Akuele: 20, Eso: 28, Yao: 14).

Die Netzwerke spielten bei den Interviewpartner_innen Akuele, Edem und Yao für die Wahl Deutschlands als Ankunftsland eine Rolle. Sie entschieden sich aufgrund familiärer Kontakte und Empfehlungen für das Zielland Deutschlands (vgl. Akuele: 12, Edem: 6, Yao: 6).

Insgesamt wird deutlich, dass alle interviewten togoischen Migrant_innen transnationale soziale Netzwerke unterhalten, die aber unterschiedlichen Umfangs sind und sich über verschiedene Länder ausbreiten. Dabei handelt es sich um unterschiedlich starke Beziehungen (vgl. Granovetter 1973: 1361). Den lokalen Schwerpunkt der Verbindungen bilden Togo und Deutschland. Zehn der elf Personen haben ebenfalls Kontakte in weiteren Ländern. Dies deckt sich mit Pötzschkes Aussage, dass das Herkunftsland der wichtigste Bezugspunkt für transnationale Kontakte bleibe, Netzwerke jedoch darüber hinaus in weiteren Ländern bestehen (vgl. Pötzschke 2018: 211).

3.2. Transnationale Kommunikation

In Bezug auf die transnationale Kommunikation werden Kommunikationsmittel, die Häufigkeit der Kommunikation und deren Inhalte, die einen Austausch von Wissen und Erfahrungen einschließen können, betrachtet.

Alle Interviewpartner_innen, die Informationen über die Kommunikationswege geben⁹, beschreiben die sozialen Medien, bzw. Sofortnachrichtendienste wie WhatsApp und den Facebook Messenger als häufig genutzte Mittel (vgl. Edem: 18, Adjo: 32). Darüber hinaus werden manchmal E-Mails, Skype oder der persönliche Kontakt auf Reisen genannt (vgl. Adote: 17, Mazalou: 42). Auf Telefonanrufe wird beispielsweise bei fehlender Strom- und Internetversorgung auf dem Dorf zurückgegriffen (vgl. Sena: 32).

Oft steht der Kontakt mit Personen in Togo, insbesondere der Familie, im Vordergrund, wobei die Regelmäßigkeit zwischen täglicher Kontaktaufnahme (vgl. Solim: 10, Sena: 26) und längeren Zeiträumen, in denen kein Kontakt besteht, zwischen den Interviewten schwankt. Als Grund für geringeren Kontakt wird von Adjo und Akou Zeitmangel genannt (vgl. Adjo: 24, Akou: 18). Edem und Mazalou kommunizieren neben Togo regelmäßig mit Kontakten in weiteren Ländern (vgl. Mazalou: 36, Edem: 16).

Inhaltlich geht es in den Gesprächen oft schlicht darum, sicherzustellen, dass es allen gut geht (vgl. Adjo: 18, Sena: 48, Edem: 16, Mazalou: 72), sich gemeinsam zu amüsieren oder über vergangene Erlebnisse zu sprechen (vgl. Eso: 162).

Darüber hinaus wird Wissen ausgetauscht. Die Interviewpartner_innen sind unterschiedlicher Meinung darüber, inwiefern ihr Wissen für die Kontakte im Ausland sinnvoll sei. Kossi meint, seine Familie interessiere sich nicht für sein in Deutschland erworbenes Wissen, da es seinen Beruf auch in Togo gibt (vgl. Kossi: 61). Adote teilt berufliche Erfahrungen indirekt, sodass sie in Gespräche einfließen (vgl. Adote: 43). Für Yao und Akou dagegen findet ein Wissens- und Erfahrungsaustausch statt (vgl. Akou: 54, Yao: 34). Yao konnte Wissen aus seinem Studium in Deutschland an Menschen in Togo weitergeben (vgl. Yao: 34). Akuele wird von ihren Kontakten als Vorbild angesehen und bei Fragen kontaktiert¹⁰ (vgl. Akuele: 42). Senas Familie kontaktiert ihn bei Problemen von Familienmitgliedern, um seine Meinung und Unterstützung zu erbitten (vgl. Sena: 26). Ein großer Teil des Wissensaustauschs findet im Kontext des Engagements in Vereinen statt. Die Interviewpartner_innen sind beratend für togoische Vereine aktiv (vgl. Mazalou: 128, Sena: 50), tauschen Wissen während der Durchführung von Vereinsaktivitäten aus (vgl. Akuele: 46, Solim: 40) oder planen dies (vgl. Adjo: 64). Edems Kontakte fragen nach seinen Erfahrungen, wenn sie Projektentwürfe schreiben wollen (vgl. Edem: 76).

⁹ In drei Interviews wurden die Kommunikationswege nicht thematisiert (vgl. Yao, Akuele, Solim).

¹⁰ Akuele erklärt nicht genauer, welche Art von Vorbild sie für die Kontakte repräsentiert, aber es könnte auf ihre erfolgreiche Migration und Vereinsaktivitäten bezogen werden.

Sena und Akou zufolge liege es an den Kontaktpersonen, ob sie das Wissen und die Erfahrungen, die mit ihnen geteilt werden, annehmen und als hilfreich betrachten: „Pour quelqu’un qui veut comprendre, il comprend. Pour quelqu’un qui ne veut comprendre ne comprend pas“ (Sena: 172, vgl. auch Akou: 60). Laut Eso ist das Wissen aus Deutschland nicht immer in Togo anwendbar (vgl. Eso: 76–78).

Der Wissensaustausch ist für die meisten Interviewpartner_innen ein beidseitiger Prozess: „Das heißt, durch Austauschen mit Leuten in Afrika auch kann man viel nochmal für sich selber mitnehmen und für sein ganzes Leben“ (Yao: 48). Das Wissen, das die Personen aus Togo erhalten, bezieht sich oft auf die aktuelle Situation in Togo: „Und wir tauschen aus. Sie zeigen mir auch, wie sich die Situation in Togo gerade verändert hat, was lernen sie Neues. Und das ist so wie ein Wissensaustausch“ (Akuje: 42, vgl. auch Sena: 190). Darüber hinaus stehen Informationen für Vereinsaktivitäten und der Wunsch nach regelmäßigem Kontakt im Zentrum des Wissenstransfers nach Deutschland (vgl. Kossi: 63, Mazalou: 110). Diese Informationen halten die meisten Interviewpersonen für wichtig, auch wenn es einige gibt, die einen Wissenstransfer aus Togo nach Deutschland als wenig hilfreich betrachten (vgl. Adjo: 72, Solim: 52). Akou erklärt, dass sie, wie die Kontakte in Togo, selbst entscheide, ob das Wissen ihrer Kontakte im Ausland für sie sinnvoll ist oder nicht (vgl. Akou: 64).

Mazalou und Adjo beschreiben darüber hinaus das Wissen und die Unterstützung, die sie durch ihre transnationalen Kontakte in weiteren Ländern (Frankreich und Polen) erhalten (vgl. Mazalou: 108, Adjo: 102).

Das in Deutschland erworbene Wissen ist auch für die Planung einer Rückkehr ins Herkunftsland relevant. So möchten Akou und Solim nach ihrem Studium in Deutschland (oder später) gegebenenfalls nach Togo zurückkehren und dabei ihr Wissen der Studieninhalte mitbringen und teilen (vgl. Solim: 42–44, Akou: 116). Auch Edem möchte seine Erfahrungen, z. B. in Bezug auf Fleiß bei der Arbeit, mitnehmen, wenn er Deutschland verlassen wird (vgl. Edem: 70).

Laut Zigmann stellt eine starke transnationale familiäre Verbundenheit eine wichtige Motivation zur Rückkehr dar (vgl. Zigmann 2012: 91). Diese Rückkehrmotivation passt zur Zukunftsplanung von Solim und Edem, die sehr regelmäßig im Kontakt mit ihrer Familie sind. Akou dagegen, die wenig Zeit für Kommunikation hat, ist sich bezüglich ihrer Zukunftsplanung noch unsicher (vgl. Akou: 116). Der Wissensaustausch im Allgemeinen kann als *Social Remittances* nach Levitt betrachtet werden, da mit dem Wissen neue Ideen, Verhaltensweisen und Identitäten entstehen können und soziales Kapital übertragen wird (vgl. Levitt 2001: 54). Die Unterstützung bei Problemen in der Familie kann als Übertragung normativer Strukturen im Sinne der *Social Remittances* angesehen werden, die sich auf Ideen und Werte in Bezug auf Familienverantwortungen und die Aspiration für soziale Mobilität beziehen können (vgl. ebd.: 59).

Auch beim Wissensaustausch im Vereinskontext werden *Social Remittances* transferiert. Letztere können sich auf normative Strukturen zur Partizipation in der *Community* und zur Frage, wie Organisationen arbeiten sollten, beziehen (vgl. ebd.). Außerdem können sie Vereinsaktivitäten, die von den normativen Strukturen geformt werden, beinhalten (vgl. ebd.: 61). So kann soziales Kapital übertragen werden (vgl. ebd.: 62). Das Sozialkapital kann aus mit sozialen Netzwerken verbundenen Ressourcen wie Informationen, Unterstützung und Gefälligkeiten bestehen (vgl. Zigmann 2012: 70).

Bei Levitt werden mit *Social Remittances* Übertragungen aus dem Ankunftsland in das Herkunftsland beschrieben (vgl. Levitt 2001: 54). Im Gegensatz dazu werden die Beidseitigkeit des Austauschs und der Austausch mit weiteren Ländern in den Interviews der vorliegenden Arbeit betont.

Insgesamt sind alle Interviewpartner_innen im Bereich der transnationalen Kommunikation aktiv. Sie kommunizieren mehr oder weniger regelmäßig, meist über Sofortnachrichtendienste oder Telefonanrufe. Neben der Sicherstellung der Gesundheit und des Wohlergehens der Kontakte steht ein Austausch an Wissen und Erfahrungen, der zumeist in beide Richtungen stattfindet, im Vordergrund. Die meisten Interviewpartner_innen kommunizieren primär mit Verbindungen in Togo und dortigen Familienmitgliedern, obwohl fast alle auch Kontakt mit Personen in weiteren Ländern haben.

3.3. Transnationale Mobilität

Transnationale Mobilität beinhaltet in dieser Arbeit Reisen nach Togo und in weitere Länder, sowie die Zwecke dieser Reisen.

Alle Interviewpartner_innen sind seit ihrer Ankunft in Deutschland wieder nach Togo geflogen (vgl. Adote: 3, Akuele: 24, Kossi: 35, Yao: 26, Solim: 20, Eso: 6) oder planen eine solche Reise, obwohl sie erst seit kurzem in Deutschland wohnen (vgl. Akou: 25–26, Edem: 30). Die angegebene Häufigkeit der Reisen variiert von dreimal jährlich (vgl. Adote: 3, Akuele: 24) bis hin zu alle paar Jahre (vgl. Kossi: 35, Yao: 26, Solim: 20, Eso: 6).

Die Zwecke der Reisen hängen stark mit den Vereinsaktivitäten der Personen zusammen. So sind für Adote, Kossi und Adjo Projekte ihrer Vereine die Hauptmotivation der Reisen, wobei alle Personen angeben, den Aufenthalt ebenfalls für den Besuch von Verwandten (und ggf. Freund_innen) zu nutzen (vgl. Kossi: 45–47, Adjo: 28). Adote formuliert das Verhältnis der beiden Motivationen folgendermaßen:

„Wenn ich nach Togo gehe in letzter Zeit, sag ich mal, so drei Viertel der Zeit bin ich dort wegen der Projekte und ein Viertel bin ich für mich selber, wo ich halt in der Familie bin. Ich mache dort keinen Urlaub als solches, Togo ist da für mich kein Urlaubsland sondern ein Einsatzort“ (Adote: 21).

Für andere ist der Kontakt zur Familie dagegen genauso wichtig wie die Vereinsaktivitäten (vgl. Akuele: 26, Mazalou: 46–48, Sena: 120, Edem: 32–34) oder sogar wichtiger (vgl. Yao: 30, Solim: 22, Eso: 34, Akou: 32). Sena gibt zudem eine touristische Reise durch Togo als zusätzliches Motiv an (vgl. Sena: 120).

Für die meisten Interviewpartner_innen steht bei der Frage nach Reisen zu Kontakten Togo als Reiseziel im Vordergrund, wobei einige darüber hinaus von keinen weiteren Reisen berichten (vgl. Kossi, Yao, Adjo, Solim, Mazalou). Andere erzählen dagegen von privaten Treffen mit Kontakten in der Schweiz, in Belgien, in den Niederlanden und in Frankreich (vgl. Eso: 32, Edem: 24, Sena: 184), planen Reisen in die USA (vgl. Edem: 30) oder verbinden ihren Besuch in Togo damit, Bekannte in anderen westafrikanischen Ländern zu besuchen (vgl. Akuele: 20, Akou: 32). Adote scheint am meisten transnationale Auslandsaufenthalte zu haben: Aufgrund seiner Arbeit hat er dreieinhalb Jahre in den USA gelebt (vgl. Adote: 3) und ist viel gereist (nach Japan, Russland und ins europäische Ausland). Privat fährt er oft nach Frankreich, da seine Partnerin Französin ist, besucht seine Tochter in England oder Freund_innen in Italien (vgl. ebd.: 23).

3.4. Transnationaler Konsum

Transnationaler Konsum umfasst hier den Konsum ausländischer Produkte und Fernsehsendungen.

Alle sieben hierzu befragten Interviewpartner_innen kennen Afroshops als Möglichkeit, togoische oder (west-)afrikanische Produkte in Deutschland zu kaufen. Diese Option wird jedoch nicht von allen gleich viel genutzt: Fünf Personen geben an, zumindest manchmal in Afroshops einzukaufen. Nahrungsmittel stehen dabei im Vordergrund (vgl. Solim: 30, Mazalou: 58, Sena: 168, Edem: 40–42, Akou: 42). Zwei von ihnen ziehen dabei togoische Produkte anderen Produkten vor (vgl. Solim: 30, Mazalou: 58). Eso bringt lieber etwas von ihren Reisen aus Togo mit als in Deutschland togoische Produkte zu suchen (vgl. Eso: 40–42). Mazalou kauft ebenfalls auf ihren Reisen Produkte, die sie in Deutschland nicht bekommt, wie traditionelle Kleidung (vgl. Mazalou: 78). Edem nutzt zwar Afroshops, lässt sich aber auch Produkte von seiner Mutter über Bekannte schicken (vgl. Edem: 40). Sena hat sich zu Beginn öfter Produkte zukommen lassen, nutzt nun jedoch Afroshops (vgl. Sena: 168).

In Bezug auf den Konsum ausländischer Fernsehsendungen stehen französische Kanäle wie *TV5MONDE*, *France24* und *RFI* im Vordergrund (vgl. Sena: 130, Edem: 36, Eso: 44). Darüber hinaus erklärt die Mehrheit der befragten Personen, dass sie sich togoische Sendungen bzw. Nachrichten im Internet, zumeist auf YouTube, ansehen (vgl. Solim: 34, Edem: 38, Eso: 44, Akou: 42, Sena: 130). Allein Adjo bestätigt, manchmal togoische Sendungen zu schauen, ohne zu präzisieren, ob dies im Internet oder im direkten Fernsehen ist (vgl. Adjo: 36). Mazalou erklärt als einzige, dass sie nicht weiß, ob es togoisches Fernsehen bzw. Sendungen gibt (vgl. Mazalou: 58).

In Pötzschkes Studie erscheinen die Erkenntnisse zum transnationalen Konsum inkonsistent (vgl. Pötzschke 2018: 213). Im Gegensatz dazu deuten die hier beschriebenen Ergebnisse auf ein klares Bild hin: Fast alle Personen sehen togoische Fernsehinhalte im Internet und kennen Afroshops, die sie größtenteils für den Konsum von Nahrungsmitteln nutzen. Einige Interviewpartner_innen ergänzen oder ersetzen den transnationalen Konsum durch Einkäufe auf Reisen oder Produkte, die von Kontakten aus Togo über Bekannte geschickt werden.

3.5. Ökonomischer Transnationalismus

Der ökonomische Transnationalismus beinhaltet hier den Austausch von Produkten, den Handel sowie finanzielle *Remittances*.

Austausch von Produkten

Der Austausch von Geschenken und Produkten spielt für die meisten Interviewpartner_innen eine Rolle. Allein Adote gibt an, weder Geschenke zu bekommen noch zu schicken (vgl. Adote: 38–41), Akou erwähnt keinen solchen Austausch. Sena bringt nur Produkte von Reisen für Bekannte in Deutschland mit (vgl. Sena: 170).

Für vier Interviewpartner_innen ist der Austausch von Produkten ein beidseitiger: Sie schicken Pakete mithilfe von Bekannten oder bringen Geschenke mit, wenn sie selbst auf Reisen sind. Ebenso erhalten sie auf Reisen oder über Bekannte Geschenke aus Togo (vgl. Kossi: 51–53, Adjo:58, Solim:36, Mazalou: 78). Als Produkte werden oft Nahrungsmittel und Kleidung erwähnt (vgl. Mazalou: 98). Drei Personen erhalten dagegen nur Geschenke aus Togo, schicken aber keine Produkte nach Togo (vgl. Yao: 24,

Akuele: 40, Edem: 40). Yao betrachtet den Erhalt von Nahrungsmitteln aus Togo als Anerkennung seiner finanziellen *Remittances*, was als indirekter Austausch angesehen werden könnte (vgl. Yao: 24). Einzig Eso erwähnt ausschließlich das Senden von Geschenken nach Togo (vgl. Eso: 52).

Ein Austausch von Produkten, der über die Dichotomie Deutschland – Togo hinausgeht, wurde in den Interviews nicht erwähnt.

Handel

Die Mehrheit der Interviewpartner_innen gibt an, nicht in Handelsaktivitäten mit Togo oder weiteren Ländern involviert zu sein (vgl. Adote: 33, Kossi: 47, Yao: 50, Akuele: 51–52, Adjo: 34, Solim: 27–28, Sena: 193–194, Akou: 67–68), bei Mazalou fehlt dazu die Angabe. Nur Edem und Eso berichten von Handelsaktivitäten: Edem kauft in Deutschland Produkte, die er seiner Mutter zum Verkauf schickt (vgl. Edem: 52). Dabei handelt es sich z. B. um Kosmetikprodukte, Nahrungsmittel und Medikamente (vgl. ebd.: 56–58). Eso erwirbt mit dem Geld ihres Bruders ebenfalls Produkte, die dieser, zusammen mit einer Nichte, in Togo weiterverkauft (vgl. Eso: 54, 128). Dies ermöglicht Esos Verwandten ein relativ gesichertes Einkommen (vgl. ebd.: 58). Insgesamt spielt der transnationale Handel in dieser Arbeit eine untergeordnete Rolle und wird auch in der Forschung kaum thematisiert. Allein Plaza/Ratha stellen dar, dass Migrant_innen und die verbundenen Netzwerke Asymmetrien zwischen Herkunftsland und Ankunftsland verringern können, indem sich z. B. Kontakte aufbauen und Wissen bereitgestellt wird (vgl. Plaza/Ratha 2011: 7 f.).

Finanzielle Remittances

Die meisten Interviewpartner_innen tätigen finanzielle *Remittances* nach Togo, allerdings in unterschiedlicher Form und Umfang. Acht der elf Interviewpartner_innen sprechen von ihren finanziellen *Remittances*, die sie von Deutschland nach Togo senden. Geldüberweisungen in weitere Länder werden nicht erwähnt. Als Zielpersonen stehen Verwandte in Togo im Vordergrund (vgl. Kossi: 49, Yao: 14, Akuele: 32, Solim: 10, Mazalou: 86, Sena: 158, Eso: 48). Da es sich um ein sensibles Thema handelt, zu dem sich nicht alle Interviewpartner_innen gern äußern, bleibt bei zwei Personen unklar, ob sie Rücküberweisungen senden: Adjo erwähnt nur Wege des Transfers und erklärt, dass er vielmehr eine Unternehmensgründung in Togo empfiehlt (vgl. Adjo: 50–52). Adote verneint die direkte Frage nach Geldüberweisungen an Kontakte ins Ausland (vgl. Adote: 37), erwähnt jedoch, dass die meisten Togoer_innen in Deutschland in Togo investieren wollen und dort ein Haus besitzen (vgl. ebd.: 53).

Die Verwendungszwecke der Unterstützung sind hauptsächlich Nahrung (vgl. Sena: 158), Gesundheitsversorgung (vgl. Kossi: 49), Bildung (vgl. Mazalou: 86, Sena: 260) und kleine Unternehmensaktivitäten (vgl. Akuele: 32, Sena: 26). Sena sieht den Bereich der Bildung als Investition in die Zukunft des jeweiligen Kindes bzw. des Landes Togo allgemein an (vgl. Sena: 260). Er unterstützt die Gesundheitsversorgung auch bei Freund_innen und nicht nur bei der Familie (vgl. ebd.: 156).

Edem und Mazalou stellen dar, dass ihre Familien sie (noch) nicht um Geld bitten, da sie sich in der Ausbildung bzw. im Studium befinden (vgl. Edem: 52, Mazalou: 90). Edem fühlt sich aber aufgrund häufiger Anfragen manchmal verpflichtet, Geld an Bekannte aus Togo zu schicken, die nicht genau wissen, was er in Deutschland macht (vgl. Edem: 52).

Einige Interviewpartner_innen betonen, dass sie Rücküberweisungen nur tätigen, wenn die Person wirklich etwas brauche (vgl. Eso: 96). Darüber hinaus unterstützen sie finanziell, wenn die Bekannten

und Verwandten Unternehmen auf die Beine stellen wollen, sodass sie unabhängiger werden können (vgl. Akuele: 32, Mazalou: 94, Sena: 26, Eso: 54, Adjo: 52). Mazalou erklärt, dass sie kein Geld für Essen schicke, da dies nicht nachhaltig sei (vgl. Mazalou: 94), Sena schickt kein Geld für Freizeitaktivitäten (vgl. Sena: 156).

Als Mittel für Geldüberweisungen werden von Adjo *Western Union*, *RIA* und *Moneygram* erwähnt (vgl. Adjo: 50). Sena schickt das Geld für seine Mutter zunächst an seinen Freund in der Stadt, der dieses ins Dorf zu seiner Mutter bringt (vgl. Sena: 42). Yao gibt das Geld seinem Onkel mit, wenn dieser nach Togo fliegt oder leiht es sich zunächst bei Bekannten in Togo (vgl. Yao: 18–20). Die Vorgehensweisen von Sena und Yao verdeutlichen die Relevanz der Netzwerke für informelle Formen von Geldtransfers.

Finanzielle Zuwendungen fließen aber nicht nur in eine Richtung: Akou erhält bei Bedarf Unterstützung ihrer Eltern für das Studium, da sie noch nicht so lange in Deutschland ist (vgl. Akou: 54). Yao dagegen reagiert sehr erstaunt auf die Frage nach finanzieller Unterstützung aus Togo, da es vor Ort keine wirtschaftlichen Möglichkeiten gebe, weshalb er Geld aus Togo nicht erwarte (vgl. Yao: 24).

Zusammenfassend werden von den meisten Interviewpartner_innen finanzielle *Remittances* in ihr Herkunftsland gesendet, wobei die Unterstützung der Verwandten im Vordergrund steht. Dies deckt sich mit Zigmans Erkenntnissen, dass die finanziellen Leistungen zum größten Teil Familienmitgliedern in der Herkunftsregion zugutekommen (vgl. Zigmann 2012: 90). Das Geld wird für Nahrung, Gesundheit, Bildung und Investitionen verwendet. Oltmer erwähnt neben Alltagskonsum die Verwendung für Gesundheit und Bildung und erklärt, dass letztere als Zukunftsinvestition angesehen werden kann (vgl. Oltmer 2015: 32), was Sena genauso sieht (vgl. Sena: 260). Die Darstellung von Devillard et al., dass in Togo Konsum und *Community*-Projekte als Verwendungen von Rücküberweisungen im Vordergrund stehen und für Investitionen nur zwischen 3 und 7 Prozent des Geldes genutzt werden (vgl. Devillard et al. 2015: 307), überschneidet sich nur teilweise mit den hier genannten Bereichen. Die Überweisungen werden von den meisten Interviewpartner_innen nur getätigt, wenn sie als nachhaltig angesehen werden. Auch Sieveking erwähnt die Investitionen in kleine transnationale Unternehmen und die Einkommensschaffung für Menschen der Herkunftsregion, die durch Geldtransfers ermöglicht wird (vgl. Sieveking 2011: 210).

Neben formellen sind informelle Mittel der Übertragung beliebt. Dementsprechend geht die vorhandene Literatur davon aus, dass die Summe der finanziellen *Remittances* höher ist, als dies aus offiziellen Zahlen zu Rücküberweisungen hervorgeht, da eine Übertragung über informelle Wege oder persönliche Netzwerke dort nicht miteingeschlossen ist (vgl. Nieswand/Drotbohm 2014: 12).

Im Gegensatz zu häufigen Berichten von Geldleistungen, die in die Herkunftsregion übertragen werden, erhält eine Interviewpartnerin Unterstützung aus Togo. Auch Stielike geht auf einen Interviewpartner ein, dessen Vater in Kamerun ihn bei Bedarf finanziell in Deutschland unterstützt (vgl. Stielike 2017: 411).

3.6. Politischer Transnationalismus

Der politische Transnationalismus beinhaltet hier Engagement in herkunftslandbezogenen Vereinen, politische Aktivität und Interesse an togoischer Politik sowie die Rolle der Diaspora für die togoische Regierung und die Entwicklung des Herkunftslandes. Die drei Bereiche überschneiden sich teilweise.

Engagement in Vereinen

Die Interviewpartner_innen sind mehrheitlich in Vereinen engagiert.¹¹ So sind neun der elf Personen zumindest Mitglied eines Vereins in Deutschland mit Bezug zu Togo, einige haben dabei einen wichtigen Posten inne (vgl. Adote: 3, Kossi: 43, Akuele: 2, Adjo: 8, Solim: 70–74, Mazalou: 140). Allein Eso und Akou sind in keiner Organisation aktiv (vgl. Eso: 104, Akou: 73–74). Die Vereine sind größtenteils im sozialen Bereich aktiv und organisieren unterschiedliche Aktivitäten in Togo. Adotes Verein hat in der Region seiner Verwandten (vgl. Adote: 21) Schulen, Krankenstationen und ein Ausbildungszentrum aufgebaut und die Wasserversorgung verbessert (vgl. ebd.: 5). Adotes Neffe, Yao, ist ebenfalls Mitglied dieses Vereins (vgl. Yao: 54). Die Aktivitäten von Kossis Verein bestehen hauptsächlich aus dem Sammeln, Senden und Verteilen von Materialspenden (vgl. Kossi: 75–77). Akueles Verein ist in der Bildung und Digitalisierung aktiv und kooperiert hierfür mit der Regierung Togos (vgl. Akuele: 2, 58–60). Adjos Verein befindet sich in der Gründung und möchte die Unternehmensgründung fördern (vgl. Adjo: 2). Ziel ist es darüber hinaus, alle Togoer_innen in Deutschland einem einzigen Verein zuzuordnen, da es zu viele kleine Vereine gebe (vgl. ebd.: 92). Sein Verein hat ebenfalls ein Büro in Togo zur Umsetzung von Projekten (vgl. ebd.: 26).

Politisches Interesse und Aktivität

Die politische Situation in Togo ist derzeit aufgrund oppositioneller Bestrebungen einer Beendigung der Amtszeit des derzeitigen Präsidenten kompliziert und das Verhältnis der Regierung zu ihrer Diaspora angespannt. Die angespannte Beziehung zwischen Regierung und Diaspora hängt damit zusammen, dass sich einige Personen der togoischen Diaspora gegen die Machterhaltung des derzeitigen Präsidenten Faure Gnassingbé starkmachen (vgl. Togo Tribune 2019). Auch in den vorliegenden Interviews wird das angespannte Verhältnis deutlich, denn kein_e Interviewpartner_in stellt die eigene politische Aktivität in den Vordergrund. Im Gegenteil: Sechs der elf Interviewpartner_innen erklären, politisch nicht aktiv zu sein und ergänzen teilweise, dass sie Politik generell oder togoische Politik im Speziellen nicht mögen (vgl. Kossi: 81, Yao: 63–64, Adjo: 98, Solim: 78, Mazalou: 151–152, Akou: 84). Solim drückt das folgendermaßen aus: „Ich habe keine Ahnung da. Und togoische Politik nervt mich sowieso und deswegen interessiert mich das immer gar nicht“ (Solim: 78). Kossi war vor der Migration in Togo politisch aktiv (vgl. Kossi: 12), seit seiner Ankunft in Deutschland erfährt er nur per WhatsApp etwas über die Probleme der togoischen Politik (vgl. ebd.: 81). Er ist jedoch auch bei den von der Diaspora organisierten Demonstrationen aktiv (vgl. ebd.: 83–85). Adjo möchte aufgrund seiner Abneigung gegen Politik die Frage zu Aktivitäten der togoischen Regierung nicht beantworten (vgl. Adjo: 100).

Alle weiteren Interviewpartner_innen verdeutlichen, dass sie zwar nicht offiziell in einer politischen Partei aktiv sind, sich aber für Politik interessieren (vgl. Adote: 45, Akuele: 86–90, Sena: 214, Edem: 36, Eso: 113–114). Sie leben dies in unterschiedlicher Form aus: Adote verfolgt die togoische Politik und ist im Rahmen der Vereinsaktivitäten mit Politiker_innen in Kontakt. Bei der Frage zur Diaspora erklärt er jedoch, dass ihn die togoische Politik wenig interessiere (vgl. Adote: 45–47). Akuele diskutiert gern über politische Fragen, was auch Gegenstand ihres Studiums war und für ihren Job wichtig ist (vgl. Akuele: 84–86). Sie ist „nicht nur politisch engagiert für ein Land, sondern für ganz Afrika, damit Afrika

¹¹ Da die Rekrutierung von Interviewpartner_innen für diese Arbeit v. a. über Vereine, die einen Bezug zu Togo haben, stattfand, ist es nicht verwunderlich, dass die meisten Interviewpartner_innen Vereinsmitglieder sind.

sich erwecken kann“ (ebd.: 88). Sena erklärt, dass er sich passiv für Politik interessiert, aber nicht ausschließt, in Zukunft in dem Bereich aktiver zu werden (vgl. Sena: 214). Edem interessiert sich für Politik, hat seine Aktivitäten in politischen Parteien aber aufgrund schlechter Erfahrungen beendet (vgl. Edem: 110). Eso regt sich allein in ihrer Wohnung über die Politik auf (vgl. Eso: 114) und erklärt, was vermutlich viele Interviewpartner_innen bei meiner Frage zur Politik denken: „man muss so vorsichtig mit politischen so, Äußerungen so mal, Äußerungen so mal, zurückhalten“ (ebd.: 118).

Rolle der Diaspora für die togoische Regierung und Entwicklung

Obwohl in den Interviews nicht direkt nach dem Verhältnis zwischen der Regierung und ihrer Diaspora gefragt wurde, gaben fünf der elf Personen auf meine Frage zu Aktivitäten der togoischen Regierung hierzu Informationen. Adote interessiert sich für das Verhältnis der togoischen Regierung und ihrer Diaspora. Das Wort Diaspora ist für ihn negativ konnotiert. Normalerweise solle es allgemein Togoer_innen im Ausland beschreiben, aber es gebe Gruppierungen, die sich Diaspora nannten und „einfach stören“ (Adote: 47). Dabei sei die Diaspora heterogen und bestehe aus denjenigen, die die Entwicklung Togos fördern wollen, den politisch Aktiven, die oft oppositionell seien, und denen, die einfach in Ruhe gelassen werden möchten. Adote zufolge hat die togoische Regierung in dem Bereich zu wenig gemacht. Seit kurzem soll ein Register aller Togoer_innen im Ausland erstellt werden, aber Adote glaubt, dass viele die Liste nicht ausfüllen werden, da sie befürchteten, als potenziell Oppositionelle angesehen zu werden (vgl. ebd.).

Kossi zufolge organisiert die togoische Diaspora ebenfalls Demonstrationen, sobald in Togo Schwierigkeiten auftauchen (vgl. Kossi: 83). So mobilisiere sie die Menschen, sich gegen eine vierte Kandidatur des derzeitigen Präsidenten auszusprechen (vgl. ebd.: 87).¹² Sena zufolge handelt es sich bei 90 Prozent der Diaspora um Oppositionelle. Die Diaspora wolle in der togoischen Regierung repräsentiert sein, gehe dafür aber zu brutal vor. Da Togo weit von einem Machtwechsel entfernt sei, müsse die Diaspora viel tun, solle es aber langsam und ohne Gewalt angehen (vgl. Sena: 230).

Edem beschreibt das Verhältnis der Regierung und der Diaspora aus einer anderen Sicht: Er erklärt, der Regierung sei die Diaspora egal und sobald ein_e Togoer_in das Land verlasse, sei dies eine Person weniger für die Regierung. Entsprechend gebe es keine Möglichkeit der Fernwahl für die Präsidentschaftswahlen 2020. Die Regierung interessiere sich nur für den Machterhalt (vgl. Edem: 120–122).

Das Verhältnis der togoischen Regierung und ihrer Diaspora ist in meinen Interviews demnach größtenteils von negativen Sichtweisen geprägt. In Bezug auf die Aktivitäten der Regierung zum entwicklungspolitischen Beitrag der Diaspora ist das Bild teilweise positiver. Die Personen, die keine Informationen zu Aktivitäten der togoischen Regierung haben, sind größtenteils ebenfalls nicht politisch interessiert oder aktiv. Einzig Eso, die sich ein wenig für Politik interessiert, kennt jedoch keine genauen Programme der Regierung im Bereich Diaspora und Entwicklung (vgl. Eso: 125–126). Obwohl Yao und Mazalou erklären, nicht politisch aktiv bzw. interessiert zu sein, sind ihnen einige Programme der Regierung bekannt (vgl. Yao: 66, Mazalou: 160, 172).

¹² Dies war der Stand zum Zeitpunkt des Interviews (Juli 2019). Die Präsidentschaftswahlen wurden nach Beendigung aller Interviews durchgeführt und Faure Gnassingbé ist weiterhin togoischer Präsident. Da diese Informationen aber zur Zeit der Interviews noch nicht gegeben waren, beruht dieses Working Paper auf dem politischen Stand vor den Präsidentschaftswahlen (Stand Ende 2019).

Andere Interviewpartner_innen haben mehr Informationen zur togoischen Diaspora- und Entwicklungspolitik. Adotes Wunsch für Togo ist Frieden und eine gute Entwicklungspolitik zur Armutsbekämpfung (vgl. Adote: 47). Seiner Meinung nach wäre die Unterstützung eines besseren Investitionsklimas durch die togoische Regierung sinnvoll. Als Beispiel nennt er Verhandlungen mit Banken für eine günstigere Kreditvergabe, wodurch Arbeitsplätze geschaffen werden könnten (vgl. ebd.: 53). Auch Sena zufolge könnte eine Unterstützung von Investitionen die Arbeitslosigkeit junger Menschen verringern. Die Regierung hat ihm zufolge die Relevanz der finanziellen *Remittances* erkannt und möchte Investitionen fördern (vgl. Sena: 236).

Edem und Akuele kennen den nationalen Entwicklungsplan (PND)¹³, wobei Edem nur weiß, dass es um die Förderung des Engagements von Togoer_innen im Ausland für den Fortschritt Togos geht. Er warte darauf, dass der Plan in Deutschland präsentiert werde (vgl. Edem: 124). Außerdem gebe es seit ein paar Jahren deutsch-togoische Gipfeltreffen und der Präsident komme bald nach Deutschland, um deutsche Investor_innen zu Geldanlagen und Unternehmensgründungen in Togo zu motivieren, die Arbeitsplätze schaffen könnten (vgl. ebd.: 172). Akuele kennt (wie Sena) die ökonomische Rolle der Diaspora, die viel Geld nach Togo schicke und deshalb von der Regierung geschätzt werde. Ihr zufolge gebe es schon viele Angebote durch die Regierung, damit das Geld auch für Investitionen genutzt werde (vgl. Akuele: 94). Im Zusammenhang mit dem PND würden alle Personen, auch die Diaspora, eingeladen, an einem Forum teilzunehmen. So habe auch ein Togo-EU-Forum stattgefunden, zu dem die Diaspora eingeladen wurde und das sie sehr interessiert hätte, um verschiedene Entwicklungsakteure kennen zu lernen. Die Handelskammer öffne sich außerdem für Partnerschaften, was auf der Webseite der Botschaft sichtbar werde (vgl. ebd.: 100–102).

Die ökonomische Rolle der Diaspora ist somit insgesamt einigen Togoer_innen bekannt. Den PND dagegen erwähnen nur zwei der elf Interviewpersonen. Für die meisten sollte die Schaffung von Arbeitsplätzen, u. a. durch die Erleichterung von Investitionen, im Fokus der togoischen Entwicklungspolitik stehen. Abgesehen von gemeinsamen Zielen der Entwicklungspolitik wird das Verhältnis zwischen der togoischen Regierung und ihrer Diaspora von Misstrauen und Schwierigkeiten überschattet.

Zum Wissen der Migrant_innen in Bezug auf die Diaspora- und Entwicklungspolitik sind aus bisheriger Literatur wenige Informationen bekannt. Das geringe Wissen über den PND harmoniert jedoch mit der Tatsache, dass für die Migrant_innen bei Rücküberweisungen die Entwicklungsfrage nicht im Vordergrund steht (vgl. Sieveking 2011: 210, Stielike 2017: 412).

Zusammenfassend sind nur wenige Interviewpartner_innen politisch aktiv bzw. interessiert und kennen sich mit den diasporabezogenen entwicklungspolitischen Aktivitäten der togoischen Regierung aus. Keine Person erklärt, offizielles Mitglied einer politischen Partei (in Togo) zu sein. Das Engagement in Vereinen ist jedoch verbreitet und steht somit beim politischen Transnationalismus im Vordergrund. Die Vereinsarbeit widerspricht dementsprechend als einziger Bereich dem Ergebnis der Studie von Guarnizo et al., in welcher der politische Transnationalismus als wenig verbreitet dargestellt wird (vgl. Guarnizo et al. 2003: 1238).

¹³ Für die Entwicklung des Landes hat die Regierung Togos im August 2018 ein Programm verabschiedet, den *Plan National de Développement* (PND) (vgl. République Togolaise 2019a). Dieser Entwicklungsplan hat den ökonomischen und sozialen Wohlstand aller Togoer_innen zum Ziel und formuliert Meilensteine, die bis 2022 umgesetzt werden sollen. Er beinhaltet Investitionen und Projekte in der Infrastruktur, der Landwirtschaft und im sozialen Bereich. Aspekte dieser Planung sind die Förderung privater Investitionen sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen (vgl. République Togolaise 2021).

4. Bedeutungen transnationaler Praktiken

Explizit nach der subjektiven Bedeutung wurde zu drei Bereichen gefragt: Kommunikation und Mobilität, ökonomischen Praktiken der Geldtransfers und des Austauschs von Produkten und Vereinsaktivitäten. Diese Schwerpunkte wurden danach gewählt, welche Bereiche in den Interviews besonders ins Gewicht fielen.

4.1. Kommunikation und Mobilität

Kommunikation

Hauptzweck der Kommunikation ist für einige Interviewpartner_innen die Sicherstellung der Gesundheit und des Wohlergehens ihrer Kontakte (vgl. Kossi: 2, Eso: 94, Akou: 46). Diese Informationen lassen sie entspannen (vgl. Kossi: 2–4) und bereiten ihnen Freude (vgl. Eso: 94). Für Akou ist es normal und wichtig, mit ihrer Familie in Kontakt zu sein (vgl. Akou: 48).

Die Inhalte der Kommunikation stünden für Mazalou nicht im Vordergrund, sondern ihr sei eher wichtig, den Kontakt zu halten und miteinander zu sprechen. Das gehöre einfach dazu, auch wenn sie manchmal „Wichtigeres“ zu tun habe (vgl. Mazalou: 74). Wesentlich sei für sie die Gewissheit, dass ihre Kontakte für sie da seien, wenn sie an ihre Grenzen komme. So sei es sinnvoll und wertvoll, etwas auszutauschen, egal in welcher Form (ein Lächeln, Geld etc.).

Sena, Edem und Solim stellen dar, dass die Kommunikation sie mit ihrem Heimatland verbinde. Insbesondere zu Beginn des Aufenthalts in Deutschland habe sie ihnen geholfen, Heimweh zu bewältigen. Sena erklärt:

„ça me permet de me retrouver encore dans mon sphère africain, de me retrouver encore en famille, de me retrouver pas trop loin parce que je suis maintenant en Allemagne. [...] il y a ce cordon ombilical qui manque en fait, cette chaleur africaine, ça nous manque en fait lorsqu'on est à l'étranger, surtout en Allemagne“ (Sena: 142).

Er bezeichnet die Kommunikation als Therapie, die ihm geholfen habe, sich zu Hause zu fühlen und ihn gestärkt und ermutigt habe (vgl. ebd.: 148). Die Kommunikation ermögliche ihm darüber hinaus eine Selbstevaluation und gebe ihm Orientierung (vgl. ebd.: 154). Es freue Sena außerdem, dass er dadurch ständig informiert sei (vgl. ebd.: 192). Auch Edem bedeutet es viel, dass er sich durch die Kommunikation zu Hause fühlen könne (vgl. Edem: 84). Darüber hinaus helfe ihm der Kontakt gegen Langeweile (vgl. ebd.: 46). Solim ist die Kommunikation wichtig, da es ohne Eltern oder Bekannte in Deutschland schwierig sei und sie die Familie so trotz der räumlichen Distanz bei sich habe (vgl. Solim: 86). Akuele beschreibt ihre Familie als emotionale Stütze, was auf Gegenseitigkeit beruhe:

„Ich bin ja so, wir sorgen füreinander. Sie, sie sind meine emotionale/ sie sorgen für mich emotional, weil sie sind immer da. Sie geben mir viel Liebe, weißt du? Und deswegen, wenn es Probleme gibt, dann gehe ich immer wieder hin und frage: Was mache ich? Was soll ich? Ja“ (Akuele: 120).

In dem Zitat wird deutlich, dass Akuele ihre Familie bei Problemen und Entscheidungen um Rat bittet (vgl. ebd.: 120). Solim dagegen erklärt, dass sie Entscheidungen selbst und unabhängig von ihren Kontakten treffe, es sei denn, es gehe um etwas, das in Togo getan werden soll (vgl. Solim: 92).

Ein weiterer Aspekt der Kommunikation ist der Wissenstransfer. Für Akou bedeutet das Teilen von Wissen mit ihren Verwandten in Togo, zu zeigen, dass sie aktiv sei und sich bemühe, so zu werden, wie

sie es sich wünsche (vgl. Akou: 72). Yao würde gern mehr Wissen an der Universität in Lomé transferieren (vgl. Yao: 38). Sena ist stolz, wenn er einen Rat geben oder in anderer Weise helfen kann (vgl. Sena: 198) und sieht dies als seine gesellschaftliche Verpflichtung an (vgl. ebd.: 200).

Neben dem Kontakt nach Togo habe Mazalou durch die Kommunikation mit Freund_innen in weiteren Ländern viel gelernt (vgl. Mazalou: 108). Auch Adjos Kontakt mit einem Freund in Polen inspiriere und ermutige ihn, insbesondere in Bezug auf seine Rolle als Vereinspräsident (vgl. Adjo: 102). Für Eso ist die Kommunikation mit Freund_innen in weiteren Ländern wichtig, da sie dadurch ihr Leben von früher weiterleben könne und sich wohlfühle. Diese Kommunikation tue ihr gut. Ihre Kontakte in Deutschland können Eso zufolge nicht ersetzen, was Heimat und Kindheit für sie bedeute (vgl. Eso: 30).

Insgesamt ist die Kommunikation für alle Interviewpartner_innen sehr wichtig. Der Kontakt mit Freund_innen und insbesondere Verwandten in Togo steht dabei im Vordergrund. Die Kommunikation wird mit positiven Aspekten wie Freude, Trost und Ermutigung verbunden. Allein Mazalou erwähnt, dass mit der Kommunikation auch ein Erwartungsdruck in Bezug auf ihre Ausbildung einhergehe. Diesen Druck bezeichnet sie aber ebenfalls als positiv, da er sie zum Fleiß ermutige, um die Erwartungen zu erfüllen (vgl. Mazalou: 182). Demnach kann insgesamt eine positive Bedeutung der Kommunikation festgestellt werden.

Bedeutungen der transnationalen Praktiken werden in der Literatur häufig allgemein auf alle Praktiken oder die Netzwerke bezogen. Meldes Erkenntnisse zur Bedeutung transnationaler Kontakte für die mentale und psychologische Gesundheit der Migrant_innen entsprechen jedoch den hiesigen Ergebnissen. Die Kommunikation könne ihr zufolge der Gesundheit helfen, wenn sich die Personen am Ankunftsort allein, deprimiert und ausgeschlossen fühlen und ihre Kontakte vermissen (vgl. Melde 2012: 11), so wie es Sena, Solim und Edem beschreiben. Auch Herz stellt die Wichtigkeit der emotionalen Unterstützung durch transnationale Beziehungen heraus (vgl. Herz 2014: 217). Baldassar beschreibt Sehnsucht als Motivation für transnationale Kommunikation (vgl. Baldassar 2008: 263). Die von Nieswand erwähnte psychologische Kompensation des mit der Migration verbundenen Statusverlustes (vgl. Nieswand 2013: 3 f.) wurde durch die Ergebnisse meiner Forschung nicht bestätigt. Deutlich zeigte sich jedoch, wie Kommunikation den Kontaktverlust kompensiert.

Die Selbstverständlichkeit des Kontakthaltens (vgl. Akou: 48) leitet Reisenauer aus der Wichtigkeit der transnationalen Beziehungen für die Migrant_innen ab. So stellen die transnationalen Praktiken ihr zufolge eine zwangsläufige Folge der Beziehungen dar (vgl. Reisenauer 2017: 167).

Mobilität

Auch der Bereich der Mobilität wird von den Interviewpartner_innen positiv bewertet: Alle sechs Personen, die auf die Bedeutung der Reisen eingehen, verbinden sie mit großer Freude und positiven Aspekten: Mazalou erklärt: „jedes Mal, wenn ich dahin fliege, freue ich mich doll drüber, weil (1) dort kann ich endlich wieder meine Familie treffen und meine Freunde und so. Man freut sich drauf einfach. Also das ist einfach schön“ (Mazalou: 68). Solim beschreibt, dass sie Lomé vermisse und sich auf ihre geplante Reise im nächsten Jahr freue (vgl. Solim: 108). Auch Eso freue sich auf die Reisen und betrachte sie wie die Kommunikation als eine Möglichkeit, ihr Leben von früher weiter zu leben. Ihre Sehnsucht nach Togo sei weiterhin groß:

„jedes Mal hat man Sehnsucht nach diesem Leben weiter, diese Freude und deswegen, wenn ich nach Togo gehe, die Freude ist sehr sehr groß, ist sehr groß. Und wenn man morgens aufsteht in Togo, dann ist ja/ Oh, dann ist ja so, man sagt so, dein Herz geht so frei, sagt so: Guck' doch mal, ich fühle mich so wohl hier. Also so kann ich es ja sagen. Ohne Stress.“ (Eso: 36).

Akuele beschreibt dies als eine Verbundenheit: „ich bin familiär sehr gebunden hier. Das heißt, ich habe zwei Heimate, ich kann nicht in Deutschland leben, ohne nach Togo zu kommen. [...] Ich bin verbunden einfach, ja?“ (Akuele: 106). Für Sena seien die Reisen eine Möglichkeit, seine kulturelle Identität zu wahren, da die Kultur, in der er geboren und aufgewachsen ist, immer bestehen bleibe. Eine jährliche Reise nach Togo sei für ihn wichtig und ermögliche ihm, wie die Kommunikation, eine Selbstevaluation und Orientierung (vgl. Sena: 154).

Edem geht auf die Bedeutung seiner Reisen in weitere Länder ein, durch die er an Erfahrung gewinne und lerne, dass jede Gemeinschaft ihre Kultur und ihren Wert habe (vgl. Edem: 44).

Die Mobilität ist folglich für die Interviewpartner_innen wichtig, bereitet ihnen große Freude und hält ihre Identität aufrecht. Pötzschke erklärt, dass diese Dimension zum Aufbau und zur Stärkung der sozialen Netzwerke beitragen könne (vgl. Pötzschke 2018: 138). Auch laut Reisenauer können Reisen für die Auffrischung persönlicher Beziehungen wesentlich sein (vgl. Reisenauer 2017: 183). Auf die Bedeutung der Reisen für die Netzwerke wird in den Interviews weniger eingegangen, Mazalou erwähnt jedoch in Bezug auf die Kommunikationsmittel, dass sie auch persönlich auf Reisen mit ihren Kontakten in Verbindung stehe (vgl. Mazalou: 42), was sicherlich zum Erhalt der Beziehungen beiträgt und somit die Netzwerke stärkt.

4.2. Ökonomischer Transnationalismus

Finanzielle Remittances

Die Interviewpartner_innen tätigen Rücküberweisungen aus unterschiedlichen Gründen. Eine häufig genannte Motivation ist das Wissen über die Situation vor Ort. So sehen die Interviewpersonen einen Mangel an Arbeitsplätzen (vgl. Adote: 53) und fehlende bzw. geringe staatliche Unterstützungsleistungen in Form eines Sozial- und Rentensystems (vgl. Yao: 20) und für das Studium (vgl. Akuele: 36) als Hauptantrieb für ihre finanziellen *Remittances* an. Sie fühlen sich deshalb in der moralischen Verpflichtung, ihre Verwandten zu unterstützen, auch wenn Yao beispielsweise meint, dass dies seine eigene Einschätzung und kein Muss sei (vgl. Yao: 68, 76).

Außerdem erklärt Akuele die Verpflichtung mit der eigenen Erziehung: „Wir sind so erzogen, dass wir, sobald es dir besser geht, dann hilfst du der Familie, die es noch nicht hat“ (Akuele: 110). So seien die Rücküberweisungen für sie normal und selbstverständlich (vgl. ebd.: 32–34).

Eso schickt Geld, weil sie wisse, dass es wirklich gebraucht werde (vgl. Eso: 96). Solim unterstütze ihre Familie, da sie nicht so wohlhabend sei und sie diese nicht leiden sehen könne, während es ihr in Deutschland gut gehe (vgl. Solim: 96, 104). Mazalou begründet die moralische Verpflichtung mit der Verbundenheit in der Familie. Wenn eine Person etwas habe, solle sie freiwillig etwas abgeben, sei aber nicht dazu gezwungen (vgl. Mazalou: 86). Sena erlegt sich selbst die Verpflichtung auf, einige Dinge zu unterstützen. Unterstützung der Bildung sieht er als Zukunftsinvestition an (vgl. Sena: 260, Kapitel 3.5). Edem musste nach dem Tod eines guten Freundes Geld als Zeichen seiner Dankbarkeit schicken (vgl. Edem: 150). Auch ansonsten sehe er sich manchmal in der Verpflichtung, Geld an Bekannte aus Togo zu schicken, die nicht seine genauen Lebensumstände kennen (vgl. ebd.: 52). Diese

Verpflichtung hänge laut Edem und Sena mit dem in Togo verbreiteten Bild des ‚Westens‘ bzw. Europas zusammen. Dieses führe dazu, dass Migrant_innen schon ein paar Monate nach der Ankunft in Deutschland von Personen in Togo um finanzielle Unterstützung gebeten würden (vgl. ebd., Sena: 156).

Die Verpflichtung zur Überweisung hängt außerdem von der Familie ab: Einige Interviewpartner_innen betonen, dass sie nicht verpflichtet seien, Geld zu schicken, da ihre Verwandten auch ohne sie zurechtkämen (vgl. Adjo: 114, Solim: 104, Kossi: 95). Diejenigen, die ihre Familie in Togo haben, seien stärker zu finanziellen *Remittances* verpflichtet (vgl. Kossi: 49, Mazalou: 86).

Einerseits wird deutlich, dass den finanziellen Rücküberweisungen positive Bedeutungen wie der Stolz und die Freude, helfen zu können, zugeschrieben werden. So ist es für Eso wichtig (vgl. Eso: 98) und sie freue sich, wenn sie jemanden finanziell unterstützen kann, der es benötigt:

„Das gibt mir auch etwas, wenn ich jemandem helfe, okay, kannst du mir helfen, ich muss morgen zum Arzt, habe ich kein Geld oder so, da mache ich das auch, wenn ich sehe, ich kann das machen. Ich sage, okay, dann nimm das und geh doch mal hin. Also das ist auch schon so mal für mich eine große Freude“ (ebd.: 94).

Andererseits haben die Rücküberweisungen bzw. die diesbezüglichen Anfragen negative Effekte. Es komme vor, dass Sena nicht nachvollziehen könne, wofür das Geld gebraucht werde, nach dem gefragt wird (vgl. ebd.: 260). Die Anfragen nach Geld machen Adote nachdenklich (vgl. Adote: 51). Edem habe wegen ständiger Anfragen seiner Bekannten bereits zweimal seine Handynummer gewechselt. Manchmal ignoriere er Anrufe, weil er keine Lust auf die Frage nach Geld habe (vgl. Edem: 146). Darüber hinaus würden Edems Aktivitäten in Deutschland durch die finanziellen *Remittances* beeinflusst. So habe er nach dem Tod eines Freundes viel arbeiten müssen, um finanziell unterstützen zu können (vgl. ebd.: 150).

Auch Solim, Eso und Akuele beschreiben den starken Einfluss der Geldüberweisungen. Solim erklärt zwar, dass sich dieser Einfluss im Rahmen halte und aushaltbar sei (vgl. Solim: 96). Ihre Entscheidung, nach der Ausbildung zunächst zu arbeiten, bevor sie nochmals studieren möchte, habe sie unabhängig von ihrer Familie in Togo getroffen (vgl. ebd.: 99–100). Ihre Formulierung deutet jedoch auf eine Beeinflussung hin:

„Nicht nur deswegen. Also ich würde auch Geld haben, um auch Sachen zu machen. Ich kann jetzt nicht immer studieren. [...] irgendwann muss man auch ein bisschen arbeiten, um Geld zu verdienen. Nicht nur wegen meiner Familie, die in Togo ist, sondern auch für mich, damit ich auch etwas haben kann und auch ein bisschen Ruhe habe von diesem ganzen Studium so“ (ebd.: 98).

Eso erklärt den Einfluss allgemein für Togoer_innen in Deutschland bzw. Europa:

„Jeder, der hier lebt, hilft seiner Familie. So geht das. Jeder, der hier lebt, der lebt nicht für sich allein oder der arbeitet nicht nur für sich allein, der arbeitet gleichzeitig noch für die Familie in Togo, leider. Das ist (unv.), das ist etwas sehr bedrückend, weil du musst hier kämpfen, raus zukommen und gleichzeitig hast du so mal eine ganze Familie hinter dir, die da Hoffnung auf dich so/ wie sagt man?“ (Eso: 120).

In dem Zitat wird deutlich, dass togoische Migrant_innen viele Verpflichtungen haben und Druck verspüren, in Deutschland selbst voranzukommen und gleichzeitig ihren Kontakten in Togo zu helfen (vgl. ebd.: 124). An anderer Stelle relativiert Eso den Druck jedoch etwas und erklärt, sie meine, dass es sie nicht unberührt lasse, wenn jemand krank sei oder Unterstützung benötige (vgl. ebd.: 148). Sie halte es für normal, ihre Verwandten zu unterstützen (vgl. ebd.: 150–152).

Akuele beschreibt den Einfluss der finanziellen *Remittances* direkter. Sie müsse die Kosten für Telefonanrufe und monatliche Geldüberweisungen einplanen, sodass sie dieses Geld nicht für Dinge in Deutschland verwenden könne:

„Und wirtschaftlich, ja, das ist ja, das kostet, ne? Und das hat, das hat schon einen Einfluss auf mein Leben. [...] Mit diesem Geld könnte ich auch etwas in Deutschland machen, aber nein, ich schicke das hierhin, weil meine Familie das braucht.“ (Akuele: 108).

Ihr Studium habe Akuele schnell beenden müssen, um bald zu arbeiten und für sich selbst und ihre Familie zu sorgen (vgl. ebd.: 112). Das habe sie stark beeinflusst (vgl. ebd.: 114) und bedeute für sie Verantwortung (vgl. ebd.: 110). Sie bezeichnet den Einfluss als positiven Druck oder Ermutigung, schneller und fleißiger zu sein (vgl. ebd.: 146).

Für Akou, die bei Bedarf finanziell von ihren Eltern in Togo unterstützt wird, bedeute dies, dass ihre Eltern für sie da seien und sie auf sie zählen könne (vgl. Akou: 72). Akou beschreibt dies folgendermaßen:

„même si j'étais au pays, pouvoir aider quelqu'un physiquement [...], ça signifie pour quelqu'un que tu es là, tu es là pour lui et que je peux l'aider dans/ parce que [...] il arrive parfois que l'on soit en difficulté et quand ça t'arrive à pouvoir aider cette personne, oui, au moins ça lui donne l'assurance que, bon, il peut compter sur toi que tu es là pour lui.“ (ebd.: 94).

Zusammenfassend sind die finanziellen *Remittances* von verschiedenen Bedeutungen und Gefühlen geprägt und beeinflussen das Leben der Interviewpartner_innen unterschiedlich stark: Für einige ist es eine Freude oder Stolz, ihre Kontakte unterstützen zu können. Für andere haben die Geldtransfers nur einen geringen Einfluss und eine nicht so hohe Bedeutung, da die Kontakte nicht auf das Geld angewiesen sind. Manche Interviewpartner_innen empfinden es als moralische Verpflichtung, Verantwortung und Druck, Geld schicken zu müssen und werden dadurch deutlich in ihren Aktivitäten in Deutschland beeinflusst. Jedoch betonen fast alle die Freiwilligkeit und Machbarkeit der Überweisungen. Sie sehen es als Selbstverständlichkeit an, die Familie oder Bekannte zu unterstützen.

Dass die Rücküberweisungen eine beidseitige Versicherungsfunktion darstellen können, also auch für die Migrant_innen eine Sozial- oder Rentenversicherung sind (vgl. Rupp 2012: 198), zeigt sich zum einen an der finanziellen Unterstützung, die Akou von ihren Eltern aus Togo erhält (vgl. Akou: 54). Zum anderen wird die Versicherungsfunktion für die Menschen in Togo als Motivation angeführt (vgl. Yao: 20). Dies entspricht Stielikes Darstellung der Geldtransfers als Sozialsystem (vgl. Stielike 2017: 401). Yao erwähnt außerdem die moralische Schuld (vgl. Yao: 68), die von Rupp durch eine finanzielle ergänzt wird (vgl. Rupp 2012: 165, 201). Yao erläutert seine Schuld nicht genauer. Sie könnte jedoch als moralische Erwartung, als Kind seine Eltern finanziell zu unterstützen, verstanden werden (vgl. Rupp 2012: 168).

Stielike erklärt, dass Rücküberweisungen als finanzielle oder emotionale Belastung wahrgenommen werden können (vgl. Stielike 2017: 408). Dies wird bei Akueles Ausführung zur Kostenplanung und zu ihrem Studium deutlich. Die wahrgenommene Verpflichtung zu Geldsendungen kann dazu führen, dass Migrant_innen unter prekären Bedingungen leben müssen (vgl. Melde/Schicklinski 2011: 6, Rupp 2012: 199). Dies deutet Edem an, als er berichtet, dass er viel arbeiten musste, um nach dem Ableben eines Freundes Geld zu schicken. Dass die Geldtransfers langfristige Aufstiegsmöglichkeiten verhindern, wird in den Interviews nicht erwähnt. Dagegen wird von den meisten Interviewpartner_innen betont, dass sie ihre Entscheidungen nach eigenen Gesichtspunkten trafen.

Produkte

Mazalou freue sich, wenn sie in Afroshops togoische Produkte sieht und kauft diese auf jeden Fall (vgl. Mazalou: 58). Auch für Eso sind die togoischen Produkte wichtig, die sie von ihren Reisen mitbringt. Sie sei traurig, wenn diese aufgebraucht sind: „Wenn das alle, dann ist meine/ ein bisschen Traurigkeit ist da, dass mein Togo ist nicht mehr bei mir“ (Eso: 42). Kossi schätzt die Produkte, die ihm aus Togo geschickt werden, da er nicht alles in Afroshops finde. Am liebsten würde er jeden Tag ein Paket seiner Schwester erhalten (vgl. Kossi: 57). Edem fühlt sich durch die togoischen Produkte ein bisschen zu Hause (vgl. Edem: 44). Yao dagegen bezeichnet die Produkte, die er von Kontakten aus Togo erhält, als Zeichen der Anerkennung für das, was er leiste. Trotzdem erklärt er, dass seine Kontaktpersonen nicht zum Senden der Produkte verpflichtet seien (vgl. Yao: 24).

Folglich werden die togoischen Produkte insgesamt positiv beschrieben und mit einer emotionalen Verbindung zum Herkunftsland konnotiert. Die Produkte, die von Verwandten im Ausland zugeschickt werden, können als Ressourcen im Sinne der Sozialkapitaltheorie angesehen werden, die über die Netzwerke generiert werden (vgl. Zigmann 2012: 56, 70). Für das Versenden bilden die Netzwerke eine wichtige Voraussetzung, da viele Produkte informell über reisende Bekannte an ihre Kontakte geschickt bzw. erhalten werden. Die Bedeutung des Austauschs und Konsums der Produkte wird in bisheriger Literatur nicht behandelt.

4.3. Vereinsaktivitäten

Nur von Mazalou, Sena und Edem sind ausführlichere Informationen zur Bedeutung der Vereinsaktivitäten vorhanden. Für Mazalou steht der Austausch mit den Menschen im Vordergrund, wodurch sie ihre deutsche Sprache verbessern könne (vgl. Mazalou: 154). Außerdem fühle sie sich durch die Aktivitäten gebraucht, indem sie jemandem etwas geben könne (ein Lächeln, einen Ratschlag oder finanzielle Unterstützung). Mit ihrem deutschen Verein möchte sie zudem die Menschen in Togo unterstützen (vgl. ebd.: 156).

Auch Sena bedeutet die Vereinsarbeit viel (vgl. Sena: 218) und wie bei Mazalou steht der Austausch im Vordergrund. Die Aktivitäten würden ihm helfen, seine sozialen Kompetenzen zu verbessern (vgl. ebd.: 220). Außerdem könne er durch den damit verbundenen kulturellen Austausch seinen Platz in der Gesellschaft finden und feststellen, was noch gebraucht werde, um etwas zu erreichen (vgl. ebd.: 220–222): „cette cohésion là avec les autres nous amène à redévelopper en nous beaucoup de qualité qui dormaient encore, qu'on ne savait pas, qu'on peut maintenant faire valoir sur d'autres plans“ (ebd.:224). Insgesamt finde er es einfach gut, aktiv zu sein, wo er könne und sei stolz, seine sich selbst auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen (vgl. ebd.: 226).

Edem thematisiert seine Vereinsaktivitäten in der togoischen Politik, die für ihn eine große Erfahrung gewesen seien, weil er dadurch Einblicke in politische Abläufe und Debatten erhalten habe. Allerdings hat er schlechte Erfahrungen gemacht und möchte deshalb nicht mehr in dem Bereich aktiv sein (vgl. Edem: 114). Trotzdem rückt auch Edem die Bereicherung durch die Aktivitäten in den Vordergrund.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Vereinsaktivitäten für die Migrant_innen mit positiven Bedeutungen wie der Verbesserung von Kompetenzen, dem Austausch und Freude einhergehen. Guarnizo et al. beschreiben die politischen transnationalen Praktiken als Antwort auf die transnationalen sozialen Verpflichtungen und Zugehörigkeitsgefühle und betonen das Ziel der Veränderung

politischer Praktiken in den Herkunftsländern (vgl. Guarnizo et al. 2003: 1239). Die in meinen Interviews herausgestellten Bedeutungszuschreibungen stellen im Gegensatz dazu vielmehr eine Bereicherung für die Migrant_innen selbst in den Vordergrund.

Es erscheint mir interessant, dass auf die direkte Frage nach einem Einfluss der transnationalen Praktiken häufig eine Verneinung stattfindet, obwohl bei den einzelnen Bedeutungsfragen und in weiteren Erläuterungen eine hohe Wichtigkeit transnationaler Praktiken deutlich wird und diese teilweise die Lebensplanung beeinflussen. Adote erklärt beispielsweise, dass die Praktiken grundsätzlich keinen Einfluss auf sein Leben hätten (vgl. Adote: 51). Er begründet seine Studienwahl jedoch damit, dass er Togo damit besser unterstützen könne und sieht sein Engagement als sinnvoll für sich selbst und die Menschen in Togo an. Dies zeigt einen deutlichen Einfluss des Netzwerks und des Kontakts auf seine Aktivitäten und Entscheidungen (vgl. ebd.: 5). Ich vermute, dass die häufige negative Beantwortung der Frage des Einflusses darauf zurückzuführen ist, dass die transnationalen Praktiken als normal und selbstverständlich angesehen werden und die Migrant_innen deshalb keinen (negativen) Einfluss auf ihr Leben beschreiben möchten. Indirekt und an anderen Stellen werden der Einfluss und eine hohe Bedeutung der transnationalen Praktiken für die interviewten togoischen Migrant_innen jedoch deutlich. Kommunikation, Mobilität, finanzielle *Remittances* und Vereinsaktivitäten stehen als Praktiken im Vordergrund und haben eine große Relevanz im Leben der Migrant_innen.

5. Einflussfaktoren transnationaler Praktiken

Transnationale Praktiken werden von einer Vielzahl verschiedener Faktoren beeinflusst und geprägt. Laut Pötzschke sind Aufenthaltsdauer, Geschlecht und Bildung oft untersuchte Faktoren (vgl. Pötzschke 2018: 44 f.). Als mutmaßlich relevante Einflussfaktoren für die interviewten togoischen Migrant_innen wurden in der vorliegenden Arbeit die transnationalen sozialen Netzwerke, die Aufenthaltsdauer in Deutschland, das Zugehörigkeitsgefühl zu Togo und Deutschland (bzw. zum Herkunftsort und Ankunftsort), der Migrationsgrund und das Geschlecht¹⁴ untersucht. Im Folgenden werden ihre in der bisherigen Forschung festgestellte Bedeutung und ihr konkreter Einfluss auf die interviewten Personen herausgearbeitet.

5.1. Transnationale soziale Netzwerke

Transnationale soziale Netzwerke können – wie oben dargestellt – als Voraussetzung für transnationale Praktiken angesehen werden. Im Folgenden wird untersucht, inwiefern sie als Einflussfaktor für die Formen transnationaler Praktiken relevant sind und so das Handeln der Personen durch die mit den Netzwerken verbundenen Regeln und Hierarchien bestimmt wird.

Die Kommunikation nimmt Pötzschke zufolge zu, wenn die Netzwerke diverser sind. So steht sie im Zusammenhang mit dem Wissen über weitere Länder sowie mit transnationalen Kontakten, die in weiteren Ländern bestehen (vgl. Pötzschke 2018: 216).

¹⁴ Im wissenschaftlichen, aber auch immer mehr im öffentlichen Diskurs wird zwischen ‚Geschlecht‘ bzw. *sex* und *gender* unterschieden. Geschlecht oder *sex* meint die biologische Unterscheidung zwischen ‚Mann‘ und ‚Frau‘, während *gender* Geschlecht als soziales Konstrukt versteht (vgl. Butler 2016: 22–24). In diesem Working Paper wird der Begriff des Geschlechts verwendet, da es sich hauptsächlich um die biologische Unterscheidung zwischen Mann und Frau handelt, auch wenn die Dichotomie dieser Begrifflichkeiten fraglich ist.

Die These, Migrant_innen seien stärker im ökonomischen Transnationalismus aktiv, je mehr Freund_innen und Familie sie im Herkunftsland haben, konnte bei Pötzschke nicht bestätigt werden. Wichtiger als die Quantität scheint die Qualität der sozialen Kontakte zu sein (vgl. ebd.). Demnach kann für die Untersuchung des Einflusses der Netzwerke auch die Unterscheidung zwischen *weak* und *strong ties* (vgl. Granovetter 1973: 1361) bedeutsam sein. Die Differenzierung zwischen Familie und Freund_innen kann als qualitative Einschätzung der Beziehungen eine Rolle spielen.

Je mehr Freund_innen und Verwandte aus dem Herkunftsland in weiteren Ländern leben, desto ausgeprägter ist Pötzschke zufolge der ökonomische Transnationalismus. Dies kann einerseits darauf hinweisen, dass ökonomische Praktiken mit einer Erhöhung des Prestiges in den sozialen Netzwerken einhergehen. Andererseits kann es ein Zeichen eines wahrgenommenen sozialen Drucks durch Kontakte innerhalb der Netzwerke sein, die Geld schicken oder im Herkunftsland investieren (vgl. Pötzschke 2018: 216).

Die von den Migrant_innen empfundenen Verpflichtungen der Familie oder Herkunftsgemeinschaft gegenüber sollten im Kontext der Netzwerke und damit verbundener Dynamiken gesehen werden (vgl. Glick Schiller 2014: 167, Boyd 1989: 643). Eine hohe soziale Kontrolle verstärkt so die moralische Pflicht zu Rücküberweisungen (vgl. Rupp 2012: 132). Die Individuen orientieren sich also an den Machtverhältnissen und Zwängen sozialer Beziehungen (vgl. Zigmann 2012: 69). Ihre Beziehungen mit einzelnen Kontakten im Herkunftsland werden auch durch weitere Beziehungen beeinflusst (vgl. Holzer 2006: 75).

Der Einfluss der Netzwerke auf die transnationalen Praktiken wird im vorliegenden Working Paper anhand von Indikatoren wie der Verbreitung und Qualität der Kontakte analysiert. Alle Interviewpartner_innen unterhalten transnationale Kontakte. Togo steht als Ort der Verbindungen im Vordergrund, wobei fast alle Personen ebenfalls Kontakte in weiteren Ländern haben. Aufgrund der ähnlichen Ausprägungen transnationaler Kontakte erscheint es schwierig, den Einfluss der Netzwerke auf die transnationalen Praktiken im Allgemeinen und in Bezug auf den ökonomischen Transnationalismus im Speziellen zu untersuchen. Denn Kossi – als einzige Person ohne Kontakte in weiteren Ländern – ist ebenso wie die meisten anderen transnational aktiv und schickt finanzielle *Remittances* nach Togo (vgl. Kossi: 49). Auch Eso, die abgesehen von ihren Verwandten kaum noch Kontakte in Togo hat, übt transnationale Praktiken aus, schickt Geld, unterstützt den Handel ihres Bruders und sendet Geschenke nach Togo (vgl. Eso: 98, 52–54). Folglich kann keine klare Aussage dazu getroffen werden, ob eine höhere Anzahl an Kontakten im Ausland (Togo oder weitere Länder) zu mehr (ökonomischen) Praktiken führt. Dies erscheint jedoch aus den vorliegenden Daten unwahrscheinlich.

Die Annahme Pötzschkes, dass die Dimension der Kommunikation mit der Diversität sozialer Netzwerke zunimmt, kann nicht genau untersucht werden, da die Diversität der Kontakte im Ausland nicht erfasst wurde. Es wird jedoch deutlich, dass alle Personen viel kommunizieren. Bei einer geringeren Kommunikation wird als Grund zu wenig Zeit aufgrund vieler Aufgaben in Deutschland genannt (vgl. Adjo: 24, Mazalou: 42, Akou: 100), weshalb ein Zusammenhang mit der Diversität sozialer Netzwerke unwahrscheinlich scheint.

Die Netzwerke spielen allerdings für die Vereinsaktivitäten eine Rolle: Yao ist aufgrund seiner Verbindung zu seinem Onkel Mitglied in dessen Verein (vgl. Yao: 54). Auch Solim beschreibt, wie sie durch eine Freundin in ihren Verein integriert wurde (vgl. Solim: 122). Mazalou hat ihren kleinen Verein in Deutschland zusammen mit ehemaligen Kommiliton_innen aus Togo gegründet, die ebenfalls migriert

sind (vgl. Mazalou:140). Durch die Gründung von Vereinen können Oltmer zufolge die Netzwerke aufrechterhalten werden (vgl. Oltmer 2015:32 f.). Dieser Aspekt wurde in den Interviews nicht direkt erwähnt.

In Bezug auf die Qualitäten der Beziehungen wird deutlich, dass bei der Kommunikation und den finanziellen *Remittances* der Kontakt mit der Familie und engen Freund_innen im Fokus steht (vgl. Kapitel 3.2, Kapitel 3.5). Sena erläutert die Unterscheidung zwischen Familienmitgliedern, mit denen fast täglicher Kontakt bestehe (vgl. Sena: 26), engen Freund_innen, mit denen die Kommunikation mindestens genauso eng wie mit der Familie sei (vgl. ebd.: 42) und entfernteren Bekannten, mit denen er unregelmäßigen Kontakt habe (vgl. ebd.: 48). Die Familienmitglieder und engen Freundschaften könnten als *strong ties* nach Granovetter angesehen werden, während die Bekannten *weak ties* darstellen. Sena schickt regelmäßig Geld an seine Familie, z. B. monatlich an seine Mutter für Nahrungsmittel (vgl. ebd.: 158). Darüber hinaus unterstützt er Verwandte, Freund_innen und Bekannte jedoch nur finanziell, wenn sie ihm eine Projektidee präsentierten oder ein gesundheitliches Problem vorliege (vgl. ebd.: 156). Auch bei anderen Interviewpartner_innen steht die Familie in Bezug auf die Kommunikation und finanzielle *Remittances* im Vordergrund (vgl. Kossi: 49, Yao: 14, 18, Akuele: 18, 32, Solim: 10, Mazalou: 72, 86, Eso: 48). Diejenigen Personen, die Familienmitglieder in Togo haben, sind laut Kossi stärker verpflichtet, Geld zu schicken: „il y a ceux qui ont des familles qui sont toujours au pays. Donc ils sont obligés de faire un effort pour soutenir la famille“ (Kossi: 49). Gemäß Stielikes Ergebnis, dem zufolge es auf die Familien ankomme, ob ein Druck zu Rücküberweisungen ins Herkunftsland bestehe (vgl. Stielike 2017: 411 f.), erklären die Interviewpartner_innen individuelle Unterschiede der Verpflichtung zu Rücküberweisungen abhängig von der jeweiligen Familie (vgl. Kossi: 49, Mazalou: 86). Einzig Edem schickt nur an Bekannte Geld, was er damit begründet, dass diese nicht wissen, was er in Deutschland mache, der Familie jedoch bekannt sei, dass er studiere und selbst nicht so viele finanzielle Mittel habe (vgl. Edem: 52).

Über die Netzwerke wird einerseits Sozialkapital generiert, wenn beispielsweise Informationen oder Produkte in beide Richtungen übertragen werden. So ermöglicht der Kontakt nach Togo (und in weitere Länder) den Interviewpartner_innen, sich weiterzuentwickeln, über die Situation vor Ort informiert zu sein und ihren Platz in der Herkunftsgesellschaft beizubehalten. Andererseits strukturieren die Regeln und Hierarchien der Netzwerke das Handeln der interviewten Migrant_innen. Bestimmte Regeln wie regelmäßiges Kontakthalten oder das Senden von Geldüberweisungen an die Familie oder nach dem Tod eine_r Freundes_in werden, auch im Vergleich mit weiteren Migrant_innen, als normal angesehen. Obwohl die Einflüsse der Regeln und Hierarchien der Netzwerke auf die Geldüberweisungen in den Interviews nicht direkt erwähnt werden, so fließen diese indirekt ein. Die Netzwerke können aber auch durch die Praktiken verändert und geprägt werden, wenn beispielsweise aufgrund hoher oder regelmäßiger Rücküberweisungen das Prestige einer Person im Netzwerk steigt. Deshalb ist die Beziehung zwischen Praktiken und Netzwerken als wechselseitig anzusehen.

Die Unterscheidung zwischen dem Einfluss der Kontakte als Wunsch nach Prestige innerhalb der Netzwerke oder als sozialer Druck durch die Netzwerke ist schwierig herauszustellen. Meiner Meinung nach hängen Prestige und sozialer Druck miteinander zusammen: Wird aufgrund sozialen Drucks z. B. Geld gesendet, kann dadurch das Prestige der Person im Netzwerk erhöht werden. Der soziale Druck kann ebenso durch den Wunsch nach Prestige ausgedrückt oder verstärkt werden. Esos folgende Aussagen deuten auf den Vergleich mit ihren Kontakten hin, der die These des sozialen Drucks bzw. Prestiges stützt:

„Jede redet von ihrer Möglichkeit, was er so oder was er tut für seine Familie. Und ich sehe mich auch darin, weil das ist doch das gleiche. Eine sagt, okay, ich muss/ meine Mama ist krank, ich muss helfen. Meine Mama oder mein Neffe oder meine Nichte ist im Krankenhaus, ich muss denen helfen. Oder der, der braucht meine Hilfe. Da sehe ich da so, okay, das ist doch dasselbe, was ich da auch mache da so. Daher, das ist ja einfach das gleiche“ (Eso: 150).

„Jeder, der hier lebt, hilft seiner Familie. So geht das“ (ebd.: 120).

Wenn jede_r der Familie hilft, kann dies durch den Vergleich mit anderen einen sozialen Druck erzeugen. Der soziale Druck, der hier am deutlichsten wird, geht dem Anschein nach aber von den Kontakten in Togo aus bzw. die Interviewpartner_innen scheinen ihn sich selbst aufzuerlegen, da die Familien aus Sicht der Migrant_innen auf sie angewiesen sind oder Hoffnung in sie legen. Dies stellt auch Yao dar: „Also, genauso auf meiner Seite, das ist auch kein Muss. Mein Papa hat mir nie gesagt, du musst mir helfen, weiterzukommen. Aber das ist eine moralische Pflicht für mich.“ (Yao: 24). Akuele beschreibt es als Druckgefühl:

„Ja, das ist ein Druck. Das ist ein Druck, weil du siehst die Situation vor Ort. Das geht gar nicht. Und du bist dann die einzige Person, auf die man zählt, um das zu verändern. Deswegen hast du einen Druck/ keinen negativen Druck, nein/ aber eine, eine Ermutigung hinter dir. Das ermutigt dich, schneller oder irgendwie fleißiger zu sein. Und du nimmst andere Sachen wahr, genau“ (Akuele: 146).

In diesen Aussagen wird die selbstaufgelegte Verpflichtung eher durch die Erwartungen der Kontakte in Togo und das Wissen über die Situation in Togo als durch den Vergleich mit anderen Togoer_innen in Deutschland erklärt.

Der Einfluss der Praktiken auf die Menschen in Togo wird von den Interviewpartner_innen zum größten Teil als positiv beschrieben und bezieht sich auf die togoische Entwicklung. Insbesondere die Vereinsaktivitäten stehen hierbei im Vordergrund. Adote zufolge sind seine Vereinsaktivitäten sinnvoll für Togo und die Menschen, die davon profitieren könnten, u. a. durch Förderung von Schulen oder medizinischer Versorgung (vgl. Adote: 5, Sena: 200). Die Vereinsaktivitäten ermöglichen Sena zufolge außerdem eine Selbstverwirklichung des Einzelnen (vgl. ebd.: 250). Die Aktivitäten würden auch die togoische Regierung unterstützen, wenn sie z. B. Kindern eine Ausbildungsmöglichkeit bieten, sodass sie selbstständig werden und die Arbeitslosigkeit in Togo verringert werden könne (vgl. Mazalou: 176). Es wird außerdem dargestellt, dass die Vereinsaktivitäten die Emigration aus Togo verringern können. Adjo möchte so mit seinem Verein die Idee der Unternehmensgründung in Togo verbreiten, wodurch junge studierte Togoer_innen eigene Strukturen vor Ort aufbauen könnten (vgl. Adjo: 26). Auch Solims Vereinsaktivitäten in der Landwirtschaft sollen dazu führen, dass junge Togoer_innen nicht mehr in die Nachbarländer migrieren, sondern in Togo zur Entwicklung beitragen (vgl. Solim: 62).

Der ökonomische Transnationalismus spielt für die Menschen in Togo ebenfalls eine Rolle: Die Investition in die Eröffnung eines Supermarkts könne beispielsweise Arbeitsplätze schaffen (vgl. Sena: 240). Der transnationale Handel sei für Esos und Edems Verwandte eine große Hilfe, da er ihnen ein Einkommen verschaffe (vgl. Eso: 128, Edem: 139–140). Finanzielle Unterstützung stellt laut Akou ein ‚Füreinander-Da-Sein‘ dar (vgl. Akou: 94). Edem zufolge werden die Geldüberweisungen an Freund_innen in Togo jedoch nicht wertgeschätzt, da diese sie für zu gering im Vergleich zum Reichtum in Deutschland bzw. Europa hielten (vgl. Edem: 134).

Die Kommunikation ist laut den Interviewpartner_innen für die Menschen in Togo ebenfalls bedeutsam. So ist es Mazalous Kontakten wichtig, zu wissen, dass Mazalou für sie da sei (vgl. Mazalou: 114). Sena sieht sich als Inspirationsquelle für seine Kontakte an (vgl. Sena: 200). Ein Wissenstransfer an der

Universität könne für die Menschen hilfreich sein (vgl. Yao: 34). Insgesamt leisten die transnationalen Praktiken laut den Interviewpartner_innen einen Beitrag zur togoischen Entwicklung und spielen für die Menschen in Togo größtenteils eine wichtige Rolle. Diese Rolle ist den Migrant_innen bewusst, was einen Einfluss der Netzwerke in Form von Verantwortung und Verpflichtungsgefühlen beschreiben kann. Trotzdem fällt auf, dass dieser Einfluss der Netzwerke in den Interviews nicht in den Vordergrund gerückt wurde. Wie bei Stielike und Sieveking scheint für die Migrant_innen als Motivation für transnationale Praktiken und insbesondere finanzielle *Remittances* nicht die Entwicklung des Landes, sondern die individuelle Beziehung mit den Personen im Fokus zu stehen (vgl. Stielike 2017: 412, Sieveking 2011: 210). Allein bei den Vereinsaktivitäten geht die Motivation deutlich über den familiären Kontext hinaus, sodass oft die Herkunftsregion im Vordergrund der Praktiken steht. Dies spiegelt die Erkenntnisse von Guarnizo et al. wider, dass Migrant_innen mithilfe von herkunftsortbezogenen Vereinen lokale Entwicklungsinitiativen unterstützen und fördern können (vgl. Guarnizo et al. 2003: 1214).

Zusammenfassend kann in Bezug auf die Netzwerke als Einflussfaktor festgestellt werden, dass alle Interviewpartner_innen zahlreiche transnationale soziale Verbindungen haben. Personen, deren direkte Familie in Togo ist, scheinen eine größere Verpflichtung zu finanziellen *Remittances* zu spüren. Solche Verpflichtungsgefühle können auch auf die Bedeutung bezogen werden, die die Praktiken aus Sicht der Migrant_innen für die Menschen in Togo haben. Diese wird von den Interviewpartner_innen größtenteils als wichtig und positiv angesehen. Die Qualität der Beziehungen hat generell einen Einfluss auf die Praktiken, v. a. auf Kommunikation und Geldüberweisungen. So stehen Verbindungen zu Familienmitgliedern (*strong ties*) bei diesen Dimensionen im Vordergrund. Die Unterscheidung zwischen einem Prestigeersuch innerhalb der Netzwerke und einem Druckgefühl, das durch die Kontakte geprägt wird, erscheint schwierig. Ein Einfluss besteht vermutlich insbesondere durch Kontakte in Togo, jedoch auch manchmal im Vergleich mit anderen Migrant_innen des Netzwerkes.

5.2. Aufenthaltsdauer in Deutschland

Schon Boyd erklärte 1989, dass sich die Ressourcen der Netzwerke mit der Länge des Aufenthalts im Ankunftsland verändern (vgl. Boyd 1989: 651). Ihm zufolge werden mit der Zeit seltenere und geringere finanzielle *Remittances* versendet. Das Engagement in Vereinen nehme dagegen zu (vgl. ebd.: 651 f.). Guarnizo et al. stellen fest, dass Personen mit einem längeren Aufenthalt im Ankunftsland stärker transnational aktiv sind (vgl. Guarnizo et al. 2003: 1239). Faist et al. erklären indessen, dass es keine eindeutigen Ergebnisse in Bezug auf den Einfluss der Zeit auf transnationale Praktiken gebe. So könnten die Praktiken über die Lebensdauer bestehen bleiben, zunehmen oder abnehmen (vgl. Faist et al. 2013: 62). Das Aufrechterhalten von Verbindungen mit Freund_innen und Verwandten kann stabil bleiben, wahrscheinlicher erscheint aber eine Prägung durch Aufwallen und Abebben (vgl. ebd.: 63).

Pötzschke kann seine These einer Verringerung transnationaler Praktiken, insbesondere der Mobilität, und des ökonomischen und politischen Transnationalismus, bei längerem Aufenthalt, nicht bestätigen (vgl. Pötzschke 2018: 161). Auch Guarnizo et al. stellen fest, dass das Interesse an der Politik des Herkunftslandes mit einer längeren Aufenthaltsdauer zunehme (vgl. Guarnizo et al. 2003: 1238).

Jedoch bestätigt Pötzschke die Ressourcenabhängigkeit des ökonomischen Transnationalismus und der transnationalen Mobilität. Das bedeutet, dass die Praktiken stärker durchgeführt werden, wenn die finanzielle Situation des Haushalts als positiv angesehen werde und die Migrant_innen in den Arbeitsmarkt integriert seien (vgl. Pötzschke 2018: 214, Carling/Hoelscher 2013: 955). Die Ressourcenabhängigkeit kann eine Verbindung zur Aufenthaltsdauer haben.

Für die Untersuchung des Einflusses der Aufenthaltsdauer wurden die interviewten Personen in zwei Gruppen eingeteilt: Adote, Kossi, Yao, Akuele, Adjo und Eso bilden die Gruppe derjenigen, die schon längere Zeit (mindestens acht Jahre) in Deutschland leben. Solim, Mazalou, Sena, Edem und Akou sind dagegen erst seit bis zu vier Jahren in Deutschland. Bei der Betrachtung der Praktiken beider Gruppen können keine klaren Unterschiede festgestellt werden, da alle Personen unterschiedlichste transnationale Praktiken ausüben. Wie bei Pötzschke kann in diesem Working Paper die Hypothese der Abnahme der Praktiken mit der Aufenthaltsdauer also grundsätzlich nicht bestätigt werden (vgl. Pötzschke 2018: 161), auch wenn die vorliegenden Interviews keine Quantifizierung der Praktiken ermöglichen.

Obwohl bei der Betrachtung der Praktiken der Personen keine eindeutigen Unterschiede festgestellt werden können, kann in den Aussagen der Personen ein gewisser Einfluss der Aufenthaltsdauer in Deutschland auf die Praktiken und Bedeutungen verschiedener Bereiche ausgemacht werden. So war die Kommunikation für einige Interviewpartner_innen insbesondere zu Beginn des Aufenthalts von großer Wichtigkeit. Edem und Sena beschreiben, wie die Kommunikation mit Kontakten in Togo sie in den ersten Monaten ihres Aufenthalts in Deutschland besonders unterstützt und gegen Heimweh und Einsamkeit geholfen habe (vgl. Edem: 84, Sena: 148). Auch Solim und Mazalou erklären, dass die Anfangszeit in Deutschland für sie schwierig gewesen sei und sie sich erst mit der Zeit eingewöhnt hätten, auch wenn sie dabei nicht auf die Kommunikation eingehen (vgl. Solim: 116, Mazalou: 240). Mit der Zeit hat die Häufigkeit des Kontakts bei Sena und Akou aufgrund des Zeitmangels durch Verpflichtungen und Beschäftigungen in Deutschland abgenommen (vgl. Sena: 150, Akou: 100–102). Akous Freund_innen haben den Kontakt teilweise abgebrochen, weil sie meinten, dass sie sie ignoriere (vgl. Akou: 102). Eso dagegen erklärt, dass sich die Bedeutung der Kommunikation mit ihren Kontakten in weiteren Ländern nicht über die Zeit verändert habe (vgl. Eso: 150), was sie mit regelmäßigen Treffen begründet (vgl. ebd.: 32).

Die beschriebene Abnahme der Häufigkeit und Bedeutung der Kommunikation nach einer Zeit der Eingewöhnung wurde in der bisherigen Forschungsliteratur nicht genauer thematisiert.

Darüber hinaus kann in Bezug auf die Geldtransfers als Teil des ökonomischen Transnationalismus eine Beeinflussung durch die Aufenthaltsdauer in Deutschland aufgezeigt werden. Wie bei Pötzschke können die finanziellen *Remittances* als ressourcenabhängige Praktik angesehen werden. Eso erwähnt dazu passend auf die Frage nach Geldüberweisungen die hohen Kosten für die Familie in Deutschland (vgl. Eso: 49–50).

Die Aufenthaltsdauer kann mit vorhandenen Ressourcen in Verbindung gebracht werden. Solim macht dies besonders deutlich, indem sie den Zusammenhang zwischen der Höhe ihrer Geldtransfers und ihren Beschäftigungen in Deutschland erläutert: „während des FSJ, da habe ich nicht so viel gemacht. Aber jetzt in der Ausbildung habe ich schon ein bisschen mehr Geld verdient, dann habe ich auch ein bisschen mehr geschickt und jetzt vielleicht noch mehr“ (Solim: 104). Sena erklärt, dass seine Priorität derzeit auf dem Studium liege, weshalb er nicht über seine Möglichkeiten finanziell unterstützt, sich seine Prioritäten aber nach dem Studium ändern werden (vgl. Sena: 264). Auch Edem erläutert, dass er seiner Familie aufgrund seines Studierendenstatus noch kein Geld schickt (vgl. Edem: 134). Er ist erst seit 16 Monaten in Deutschland, was den Zusammenhang mit der Aufenthaltsdauer verdeutlicht.

Akou, die als einzige Interviewpartner_in bei Bedarf von ihren Eltern in Togo finanziell unterstützt wird, ist auch diejenige mit der kürzesten Aufenthaltsdauer in Deutschland (14 Monate). Sie erklärt ebenfalls, dass sie diese Geldüberweisungen ihrer Eltern nur zu Beginn des Aufenthalts erhalte:

„Ils peuvent pas le faire pendant longtemps, c'était pour le début, mais comme c'est la première année pour pouvoir s'installer vraiment dans le pays et tout mais après cela, il faut soi-même se battre, travailler et parallèlement étudier comme tout le monde le fait ici“ (Akou: 54).

Somit wird die Ressourcenabhängigkeit des ökonomischen Transnationalismus und insbesondere der finanziellen *Remittances* bestätigt und mit der Aufenthaltsdauer in Deutschland in Verbindung gebracht: Je länger die Aufenthaltsdauer in Deutschland ist, desto höher sind tendenziell die (finanziellen) Ressourcen, wodurch Rücküberweisungen mit der Zeit eher zunehmen.

Auch die Mobilität ist Pötzschke zufolge eine ressourcenabhängige Dimension. Obwohl die Ressourcenabhängigkeit hierbei nicht eindeutig in Bezug auf die Aufenthaltsdauer erwähnt wird, können die Aussagen meiner Interviewpartner_innen diese These ebenfalls bestätigen. So erklären Kossi und Eso, dass sie aufgrund ihrer Lebensbedingungen und hoher Reisekosten nicht häufiger nach Togo fliegen (vgl. Kossi: 37, Eso: 6).

Den Einfluss der Aufenthaltsdauer in Deutschland auf Konsum thematisiert Sena als einziger Interviewpartner: Er habe sich zu Beginn Produkte von Verwandten aus Togo schicken lassen, kaufe jetzt aber nur noch in Afrosshops ein, da er hier nun alles gefunden habe, was er benötige (vgl. Sena: 168).

Insgesamt ist bezüglich des Einflusses der Aufenthaltsdauer in Deutschland die Kommunikation in der Anfangszeit im Ankunftsland besonders wichtig für die Interviewpartner_innen und nimmt mit dem Einleben und der Zunahme an Beschäftigungen ab. Ebenso verändern sich die finanziellen *Remittances* von einer Unterstützung aus Togo bzw. wenigen finanziellen Geldüberweisungen nach Togo zu einer Zunahme der Rücküberweisungen, die mit den Ressourcen der Personen zusammenhängt. Auch die Mobilität ist ressourcenabhängig. In weiteren Bereichen wie Vereinsaktivitäten und Konsum sind nur wenige Informationen zum Einfluss der Aufenthaltsdauer vorhanden.

Die Ergebnisse stimmen mit den Erkenntnissen von Pötzschke und Guarnizo et al. überein. So führt ein längerer Aufenthalt nicht unbedingt zu weniger transnationalen Praktiken (vgl. Pötzschke 2018: 161, Guarnizo et al. 2003: 1239). Außerdem werden finanzielle *Remittances* und die Mobilität wie bei Pötzschke als ressourcenabhängige Dimensionen angesehen (vgl. Pötzschke 2018: 214).

5.3. Zugehörigkeitsgefühl

Levitt und Glick Schiller unterscheiden beim Transnationalismus die *ways of being* und die *ways of belonging*. *Ways of being* beinhalten soziale Beziehungen und Praktiken, die von Individuen ausgeübt werden. Individuen können so in soziale Felder eingebettet sein, müssen sich aber nicht unbedingt mit diesen identifizieren. *Ways of belonging* dagegen beziehen sich auf Praktiken, die eine Identifizierung mit sich führen, welche eine bewusste Verbindung mit einer bestimmten Gruppe darstellt (vgl. Levitt/Glick Schiller 2004: 1010).

Pries zufolge sind Transmigrant_innen jene Migrant_innen, die typischerweise keine klare Präferenz zwischen Herkunftsort und Ankunftsort haben (vgl. Pries 2010: 67). Laut Glick Schiller et al. haben Transmigrant_innen Identitäten in Beziehung zu mehr als einer Nation (vgl. Glick Schiller et al. 1995: 48). Reisenauer erklärt jedoch, dass Transnationalität als Kontinuum angesehen werden sollte und somit statt der Frage danach, ob eine Person Transmigrant_in ist, vielmehr unterschiedliche Intensitäten der Transnationalität beschrieben werden sollten (vgl. Reisenauer 2017: 184).

Die Identifizierung mit dem Ankunftsort ist Pötzschke zufolge stärker als mit dem Ankunftsland (vgl. Pötzschke 2018: 216 f.) und die mit dem Herkunftsort stärker als mit dem Herkunftsland (vgl. ebd.: 8),

weshalb sich Untersuchungen von Identitäten nicht auf die nationale Ebene beschränken sollten (vgl. ebd.: 220), sondern die Beziehungen zum Herkunfts- und Ankunftsort mitbetrachtet werden sollten.

In den vorliegenden Interviews wurde nach den Beziehungen der Personen zum Herkunfts- und Ankunftsland, bzw. zum Herkunfts- und Ankunftsort gefragt. Die meisten Interviewpartner_innen antworteten hinsichtlich nationaler (und nicht lokaler) Zugehörigkeitsgefühle. Acht der elf interviewten togoischen Migrant_innen fühlen sich beiden Ländern etwa gleich zugehörig (vgl. Adote: 56–57, Kossi: 107–109, Yao: 76, Akuele: 122, Adjo: 118, Solim: 116, Mazalou: 198, Eso: 168). Akuele erklärt, dass sie zwei Heimatländer habe (vgl. Akuele: 122) und Eso beschreibt, wie sie zwischen beiden Ländern hin- und hergerissen sei:

„Man ist zwar manchmal/ ich weiß nicht, ist ja in zwei Leben. Manchmal zieht es dich nach/ zieht mich nach Togo und gleichzeitig zieht es mich nach hier. Das ist sehr, sehr, sehr schwierig. Man hat nur ein Herz, aber in dem Fall ist/ rechts und links, es schlägt so hin und her und man weiß nicht, wer über den anderen kommt.“ (Eso: 166).

Yao betont zwar, Deutscher zu sein (vgl. Yao: 34), erklärt aber auch, dass sein Deutschsein nicht von allen Personen in Deutschland akzeptiert werde (vgl. ebd.: 76). So fühlt er sich weiterhin als Togoer (vgl. ebd.: 68) und bezeichnet Togo als Zuhause (vgl. ebd.: 28), wo seine Eltern sind und er studiert hat (vgl. ebd.: 76).

Auch wenn sich die Personen mit den beiden Ländern Togo und Deutschland etwa gleich stark identifizieren, werden unterschiedliche Inhalte mit den jeweiligen Kontexten verbunden. Adote betont beispielsweise seine Wünsche für Togo (Entwicklung, Frieden) und erklärt, dass dort seine Heimat sei. Er sei jedoch Deutscher und fühle sich auch mit Deutschland sehr verbunden. Deutschland bezeichnet er als „Gastland“ (Adote: 55) oder „Wahlheimat“ (ebd.), in der er seine Kinder, Enkelkinder und viele Freund_innen habe (vgl. ebd.). Kossi verbindet Deutschland mit Sicherheit und Absicherung bei Krankheit (vgl. Kossi: 105). Für Adjo steht in Bezug auf Deutschland das erworbene Wissen im Vordergrund (vgl. Adjo: 118). Die Beziehung zu Togo ist für Akuele und Adote vor allem vom Engagement in Vereinen geprägt (vgl. Akuele: 18, Adote: 55).

Das Zugehörigkeitsgefühl der Interviewpartner_innen scheint mit der Aufenthaltsdauer zusammenzuhängen: Akou, Sena und Edem, die am kürzesten in Deutschland wohnen, fühlen sich stärker Togo zugehörig (vgl. Akou: 108, Sena: 280–282, Edem: 156). So erklärt Akou: „on dit toujours qu'on se sent bien chez soi. Quand tu es chez toi, bon, tu te sens bien. Donc c'est normal que je me sentirais mieux chez moi“ (Akou: 108). Deutschland sei für sie ein fremdes Land, in dem sie studiere (vgl. ebd.: 114). Sena bezeichnet Deutschland zwar als „Land Nummer eins“ (Sena: 278, Übersetzung A.M.), erklärt aber, dass man immer am besten in der Muttersprache kommuniziere, er immer mehr mit Togo verbunden sein werde und sich seine Hautfarbe nie ändern werde (vgl. ebd.: 280–282). Dies kann als Hinweis auf Rassismus und Zugehörigkeitsfragen in Deutschland, die nach Aussehen beantwortet werden, gedeutet werden.

Neben der Antwort auf die Frage zur Zugehörigkeit wird bei mehreren Interviewpartner_innen im Verlauf des Interviews eine starke Verbundenheit zu Togo deutlich. Mazalou beschreibt Togo mit den Ausdrücken „bei mir in Togo“ und „zu Hause“ (Mazalou: 4), Edem spricht von „chez moi au Togo“ (Edem: 130), Akuele sagt „in meinem Land“ (Akuele: 86).

Zwei Personen gehen auf ihre Beziehungen zu den Orten (im Gegensatz zu den Ländern) ein: Solim vermisst Lomé und möchte in Deutschland in keiner anderen als ihrer Ankunftsstadt leben (vgl. Solim:

108). Edem sieht in Deutschland ein Rassismus-Problem, auch wenn es an seinem Ankunftsort in Ordnung sei (vgl. Edem: 158, 170). Eso verbindet ihre Herkunftsstadt mit ihrer Kindheit (vgl. Eso: 162, 166). Insgesamt fühlen sich alle Interviewpartner_innen beiden Ländern und/oder Städten verbunden, wobei der größte Teil der Personen sich nicht für ein Land entscheiden kann. Diejenigen, die erst seit kurzem in Deutschland wohnen, zeigen tendenziell eine etwas stärkere Zugehörigkeit zu Togo, was mit dem in Kapitel 5.2 beschriebenen Eingewöhnungseffekt übereinstimmt. Die interviewten togoischen Migrant_innen unterhalten so Beziehungen mit mehreren Orten aufrecht (*ways of being*), die bei ihnen zumeist mit einem Zugehörigkeitsgefühl im Sinne der *ways of belonging* einhergehen (vgl. Levitt/Glick Schiller 2004). Sie können als Transmigrant_innen angesehen werden, die ihre Identitäten in Beziehungen zu mehr als einer Nation bilden (vgl. Pries 2010: 67, Glick Schiller et al. 1995: 48), wobei die Intensität ihrer Transnationalität variiert (vgl. Reisenauer 2017: 184). Durch die ähnliche Ausprägung des Zugehörigkeitsgefühls der Interviewpersonen ist ein direkter Einfluss dieses Faktors auf die Praktiken nicht eindeutig festzustellen.

Einige Interviewpartner_innen geben an, gegebenenfalls in der Zukunft nach Togo zurückkehren zu wollen (vgl. Solim: 42–44, Sena: 286, Akou: 116, Edem: 70–74). Diese sind größtenteils erst seit kurzem in Deutschland und fühlen sich Togo stärker zugehörig (vgl. Sena, Akou, Edem). Allein Solim, die seit vier Jahren in Deutschland lebt, beschreibt trotz ihres Rückkehrwunsches eine Zugehörigkeit von „Fifty Fifty“ (Solim: 116). Vermutlich besteht so ein Rückkehrplan von vielen Personen zu Beginn des Aufenthalts, dieser kann sich mit der Zeit aber verändern. So berichtet Adote von Überlegungen einer Rückkehr nach seinem Studium, die er letztlich nicht umgesetzt hat (vgl. Adote: 5).

5.4. Geschlecht

Zum Einfluss des Geschlechts auf transnationale Praktiken zeigen sich in der Literatur unterschiedliche Ergebnisse. Einige Studien stellen fest, dass Männer häufiger als Frauen politisch aktiv sind und öfter Geld senden (vgl. Pötzschke 2018: 61 f.). Rupp dagegen stellt Frauen als besonders zuverlässige Senderinnen finanzieller Unterstützung dar (vgl. Rupp 2012: 208). Itzigsohn/Giorguli Saucedo zeigen ein stärkeres Engagement von Männern für den öffentlichen soziokulturellen Transnationalismus (vgl. Itzigsohn/Giorguli Saucedo 2002: 786). Andere Autor_innen sehen wiederum Frauen im sozialen Bereich, wie der Kommunikation, häufiger vertreten (vgl. Pötzschke 2018: 62). Dies kann jedoch auf den Schwerpunkt zurückgeführt werden, der bei Itzigsohn/Giorguli Saucedo auf dem öffentlichen Bereich liegt. Im privaten Bereich kann die Verteilung anders aussehen (vgl. Itzigsohn/Giorguli Saucedo 2002: 790).

Häufig werden Geschlechtereffekte für einen bestimmten Bereich transnationaler Praktiken gefunden, für einen anderen jedoch nicht (vgl. Pötzschke 2018: 62). Pötzschkes Studie bestätigt ein höheres Engagement von Männern in Fernwahlen (vgl. ebd.:158). Auch Guarnizo et al. zeigen auf, dass der politische Transnationalismus von Männern dominiert wird (vgl. Guarnizo et al. 2003: 1238 f.). Jedoch kann Pötzschke keinen signifikanten Einfluss des Geschlechts auf transnationale Kommunikation, transnationale Mobilität und ökonomischen Transnationalismus feststellen (vgl. Pötzschke 2018: 158). Baldassar erklärt in ihrer Studie zu italienischen Migrant_innen in Australien dagegen, dass sich Frauen tendenziell stärker für ihre alternden Eltern in Italien verantwortlich fühlen als Männer. Dementsprechend empfinden sie eine höhere Verpflichtung, so oft wie möglich in ihr Herkunftsland zu kommen, um praktische Unterstützung zu leisten (vgl. Baldassar 2008: 248 f.).

Insgesamt sind vorhandene Erkenntnisse in Bezug auf die Effekte des Geschlechts auf transnationale Praktiken somit inkonsistent. In meinen Interviews wurde zwar nicht die Frage nach Fernwahlen gestellt, doch auch hier sind Frauen in etwas weniger politischen Praktiken involviert. So zeigt nur eine Interviewpartnerin ihre politische Aktivität auf, auch wenn sie kein Mitglied einer politischen Partei ist (vgl. Akuele: 84–86). Alle anderen Frauen erklären, politisch nicht aktiv zu sein (vgl. Solim: 77–78, Mazalou: 151–152, Akou: 84), wobei bei Eso ein leichtes Interesse besteht (vgl. Eso: 113–114). Dagegen zeigen nur zwei der sechs Männer kein politisches Interesse (vgl. Kossi: 81, Adjo: 100). Sena und Edem interessieren sich zwar für Politik, sind aber nicht (mehr) aktiv (vgl. Sena: 214, Edem: 36, 110). Adote und Kossi sind politisch interessiert und ein wenig aktiv (vgl. Adote: 45, Kossi: 87).

Bezüglich der Pläne der togoischen Regierung zur Diaspora und ihrem entwicklungspolitischen Beitrag ist bei den Frauen weniger Wissen als bei den Männern vorhanden. Solim, Eso und Akou wissen nicht, was die Regierung in diesem Bereich tut (vgl. Eso: 125–126, Solim: 81–82, Akou: 88). Mazalou hat von einem Stipendienprogramm für Projekte ehemaliger Studierender gehört und weiß, dass es Pläne zur Entwicklungsförderung gibt, hat aber keine Kenntnisse über diasporaspezifische Programme (vgl. Mazalou: 160, 172). Allein Akuele kennt die ökonomische Rolle der Diaspora für Investitionen in Togo und geht auf den nationalen Entwicklungsplan ein (vgl. Akuele: 94–100). Drei der männlichen Interviewpartner kennen Aktivitäten der Regierung in Bezug auf Investitionen der Diaspora (vgl. Yao: 66, Sena: 236, Edem: 124, 172). Adote erklärt den Bedarf an mehr Unterstützung durch die Regierung (vgl. Adote: 53), während Kossi auf die Spannungen zwischen Regierung und Diaspora eingeht (vgl. Kossi: 87).

Auch das Engagement in Vereinen, das in dieser Arbeit dem politischen Bereich zugeordnet wird, ist bei den Frauen weniger ausgeprägt als bei den Männern. So sind drei der fünf Frauen in Vereinen aktiv (vgl. Akuele: 2, Solim: 70, Mazalou: 140), während die anderen beiden keiner Organisation angehören (vgl. Eso: 104, Akou: 73–74). Die Männer sind alle zumindest Mitglied eines Vereins (vgl. Adote: 3, Kossi: 43, Yao: 54–56, Adjo: 8, Sena: 84, Edem: 94).

Die Interviewpartnerinnen sind folglich im politischen Bereich etwas weniger aktiv als die Männer, was sich mit den Erkenntnissen von Pöttschke und Guarnizo et al. deckt.

Die Frauen kommunizieren größtenteils sehr regelmäßig mit Kontakten in Togo oder auch in weiteren Ländern, tauschen Wissen aus und reisen öfter nach Togo. Die Kommunikation und die Mobilität sind jedoch auch für die Männer relevant und größtenteils von einer Regelmäßigkeit geprägt, sodass in diesen Bereichen, wie bei Pöttschke, kein eindeutiger Unterschied zwischen den Geschlechtern festgestellt werden kann.

Auch in Bezug auf finanzielle *Remittances* kann wie bei Pöttschke nicht klar zwischen den Geschlechtern unterschieden werden. Es scheint, dass die Frauen tendenziell etwas offener mit ihren Rücküberweisungen umgehen, bzw. etwas mehr oder regelmäßiger Geld schicken (vgl. Eso: 48, Mazalou: 86, Solim: 10, Akuele: 32), obwohl Akou als einzige Geld aus Togo erhält (vgl. Akou: 54). Bei den Männern

bleibt teilweise unklar, ob sie Rücküberweisungen tätigen (vgl. Adote: 37, 44, Adjo: 52).¹⁵ Eine tendenziell höhere Zuverlässigkeit der Frauen bezüglich der Rücküberweisungen (vgl. Rupp 2012: 208) kann hier jedoch nicht eindeutig festgestellt werden.

Zusammenfassend zeigt sich, dass das Merkmal Geschlecht in dieser Forschung nur einen geringen Einfluss auf die transnationalen Praktiken hat. Allein bei der politischen Dimension wird ein recht klarer Unterschied deutlich: Frauen sind in diesem Bereich weniger aktiv. Diese Ergebnisse decken sich mit denen von Pötzschke und Guarnizo et al. (vgl. Pötzschke 2018: 158, Guarnizo et al. 2003: 1238 f.). Alle anderen Dimensionen, in denen weibliche Interviewpartnerinnen aktiv sind, scheinen für die Männer ebenso relevant zu sein (vgl. Pötzschke 2018: 158).

5.5. Grund der Migration

Fünf der elf Interviewpartner_innen dieser Studie sind zum Studium nach Deutschland migriert. Kossi und Adjo sind aus politischen Gründen gekommen, während Solim, Mazalou und Sena zunächst einen Freiwilligendienst in Deutschland absolviert haben. Anschließend begannen Solim und Mazalou eine Ausbildung im Pflegebereich und Sena ein Studium. Eso ist die einzige Person, die aufgrund einer (kurzfristigen) Arbeit nach Deutschland kam und anschließend blieb.

Ein Einfluss des Migrationsgrundes auf die Kommunikation kann nicht festgestellt werden, da alle Interviewpersonen regelmäßig transnational kommunizieren.

Auch Reisen nach Togo und/oder in weitere Länder werden von allen Interviewpartner_innen durchgeführt und zeigen keinen Einfluss des Migrationsgrundes, auch wenn die Häufigkeit zwischen den Individuen variiert.

Der Großteil der Interviewpartner_innen schickt finanzielle *Remittances* nach Togo. Adjo und Kossi, die aus politischen Gründen migriert sind, gehen unterschiedlich mit der Frage nach *Remittances* um. Adjo gibt nicht eindeutig an, ob er selbst Geld schickt (vgl. Adjo: 50), während Kossi Geld sendet, wenn er etwas hat (vgl. Kossi: 49). In Bezug auf die zum Studium migrierten Interviewpartner_innen zeigt sich die größte Variation von der Unterstützung ihrer Kontakte bis hin zum Erhalt finanzieller Leistungen aus Togo (vgl. Akuele: 32, Yao: 18, Adote: 37, Akou: 54, Edem: 52). Alle Personen, die für einen Freiwilligendienst nach Deutschland gekommen sind, unterstützen ihre Verwandten finanziell. Dies kann vermutlich auch auf die Ressourcen zurückgeführt werden, die zumindest bei Solim und Mazalou seit der anschließenden Ausbildung vermutlich etwas höher sind als die der Studierenden. Auch Eso kann, vermutlich aufgrund ihrer Arbeit, ihre Verwandten unterstützen (vgl. Eso: 48). Es wird somit kein klarer Einfluss des Migrationsgrundes auf die Geldüberweisungen deutlich. Vorhandene Unterschiede können jedoch wahrscheinlich größtenteils mit finanziellen Ressourcen erklärt werden.

Solim, Mazalou und Sena waren vor ihrem Freiwilligendienst in Togo in Vereinen aktiv. Die Vereinsaktivitäten haben Solim und Mazalou die Möglichkeit der Migration aufgetan (vgl. Solim: 4, Mazalou: 4). Auch in Deutschland sind die Freiwilligen in Vereinen organisiert (vgl. Solim: 70, Mazalou: 140, Sena: 204). Die Personen, die aus politischen Gründen nach Deutschland kamen (vgl. Kossi: 43, Adjo: 8) und fast alle Studierende sind ebenfalls in Vereinen aktiv. Eso, die zur Arbeit nach Deutschland kam, ist in

¹⁵ Dies kann allerdings eventuell auch auf die Beziehung zwischen Interviewerin und Interviewpartner_innen oder die Interviewsituation allgemein zurückgeführt werden, durch die bei Adote und Adjo nicht genauer diesbezüglich nachgefragt wurde.

keiner Organisation (vgl. Eso: 104). Da die meisten Interviewpartner_innen in Vereinen sind, ist ein eindeutiger Einfluss des Grundes der Migration schwer festzustellen, auch wenn ein Freiwilligendienst bereits den Kontakt zu einem Verein voraussetzt und somit ein solches Engagement unterstützen könnte.

Interessant scheint in Bezug auf die Migrationsgründe das politische Interesse. So ist Kossi seit seiner Ankunft in Deutschland nicht mehr in der togoischen Politik aktiv (vgl. Kossi: 81), während Adjo Politik nicht mag und auf die Fragen dazu nicht antwortet (vgl. Adjo: 98–100). Weder Solim und Mazalou noch Eso sind politisch aktiv (vgl. Solim: 77–78, Mazalou: 151–152, Eso: 113–114). Die Studierenden dagegen interessieren sich teilweise mehr für Politik, auch wenn sie nicht in politischen Parteien Mitglied sind. Zwei von ihnen geben allerdings auch an, nicht politisch aktiv bzw. interessiert zu sein (vgl. Akou: 84, Yao: 63–64). Sena ist politisch interessiert (vgl. Sena: 214). Da er nach seinem Freiwilligendienst sein Studium begonnen hat, kann dies die These des höheren Engagements von Studierenden stützen. Das Studium muss dabei aber nicht der Migrationsgrund gewesen sein. Das begleitende politische Seminarprogramm des Freiwilligendienstes könnte ebenfalls einen Beitrag zu diesem Interesse geleistet haben. Allerdings sind Solim und Mazalou trotz des Freiwilligendienstes nicht politisch aktiv.

Insgesamt hat der Migrationsgrund für die interviewten Migrant_innen kaum einen Einfluss auf die transnationalen Praktiken. Die Unterschiede in Bezug auf finanzielle *Remittances*, die von den aufgrund des Freiwilligendienst migrierten Personen zuverlässig getätigt werden, können vermutlich mit vorhandenen finanziellen Mitteln erklärt werden. Im politischen Bereich wird deutlich, dass sich die Studierenden tendenziell etwas mehr für Politik interessieren und die Personen, die für einen Freiwilligendienst nach Deutschland gekommen sind, darüber bereits Kontakt zu Vereinen hatten. Auch aus bisheriger Literatur ist kein Einfluss des Migrationsgrundes auf transnationale Praktiken bekannt.

6. Fazit

„Also für mich ist das sinnvoll, das ist wertvoll und ich fühle mich einfach/ ich finde das interessant, weil/ klar, wir, wir Menschen brauchen uns gegenseitig. Wenn ich dir kein Geld geben kann, kann ich dir etwas geben, egal, wenn es nur mein Lächeln ist. Das reicht doch. Und für mich ist das schon wichtig, dass ich dann weiß: Es gibt jemanden für mich und wenn ich weiß, es/ ich komme jetzt richtig an meine Grenze, dann weiß ich: Du kannst diese und diese Person anrufen, sie wird für dich da sein. Und für die ist auch wichtig, dass sie dann sagen: Klar, wenn es mal nicht mehr laufen sollte, dann ist [Name] auch da für mich. Und dieses Gefühl kann ich einfach nicht beschreiben, weil/ keine Ahnung, das ist wichtig.“ (Mazalou: 114)

Mazalous Aussage verdeutlicht die Relevanz, die transnationale Praktiken für togoische Migrant_innen in Deutschland haben: So ist vor allem der Austausch für beide Seiten – die Menschen im Herkunftskontext sowie die Migrant_innen – wichtig, wobei nicht die finanzielle Unterstützung, sondern ein ‚Für-einander-Da-Sein‘ im Vordergrund steht.

Dieses Working Paper sollte eine neue Perspektive einnehmen, indem der Fokus – im Gegensatz zu vielen Studien im Bereich Migration und Entwicklung – auf den Migrant_innen und ihren individuellen Wahrnehmungen liegt. Dadurch leistet es einen Beitrag zum besseren Verständnis migrantischer Lebenswirklichkeiten. Darüber hinaus wurde der Schwerpunkt bisheriger Forschung auf finanziellen Rücküberweisungen durch die Betrachtung weiterer transnationaler Praktiken überwunden. Die Dichotomie von Ankunfts- und Herkunftsland wurde auf weitere Länder ausgeweitet, über die sich die Netzwerke aufspannen und in denen transnationale Praktiken ausgeübt werden.

Grundlage dieses Working Papers ist eine qualitative Studie mit einem Umfang von elf Interviews. Sie verfolgt nicht den Anspruch einer allgemeingültigen Repräsentativität, sondern versucht, unterschiedliche mögliche Motivationen und Bedeutungszuschreibungen sozialer Phänomene herauszustellen. Bei den Antworten der Interviewpartner_innen bezüglich ihrer transnationalen Netzwerke, Praktiken und deren subjektiven Bedeutungen handelt es sich um individuelle Wahrnehmungen, die sich zwischen den Personen teilweise stark unterscheiden.

Dennoch kann diese Forschung zur Generierung von Wissen über Migration aus und um Togo beitragen, insbesondere durch einen ersten Einblick in Perspektiven der togoischen Diaspora in Deutschland bezüglich ihrer transnationalen Praktiken und deren Bedeutungszuschreibungen. Mithilfe der Analyse möglicher Einflussfaktoren können Beeinflussungen der Intensitäten und Bedeutungen transnationaler Praktiken herausgestellt werden. Dies kann zur Schließung entsprechender Forschungslücken beitragen.

Die Ergebnisse der Analyse dieses Working Papers ermöglichen die Beantwortung der in der Einleitung gestellten Forschungsfrage:

Welche Rolle spielen transnationale Praktiken für togoische Migrant_innen in Deutschland?

Insgesamt sind die transnationalen Praktiken und die damit verbundenen sozialen Netzwerke für die interviewten togoischen Migrant_innen von großer Bedeutung. Durch die Praktiken werden Verbindungen geschaffen und/oder aufrechterhalten, die die Personen beeinflussen und ihr Leben teilweise strukturieren, auch wenn auf die direkte Nachfrage meist die Unabhängigkeit der Migrant_innen betont wurde. Die Praktiken können mehr oder weniger verbindliche Interaktionsverhältnisse konstituieren und somit transnationale Netzwerke mit eigenen Symbol- und Normsystemen reproduzieren (vgl. Pries 2010: 29). Dabei können die Regeln dieser Netzwerke Zwänge bzw. Druckgefühle beinhalten, wenn beispielsweise nach dem Ableben eines Kontakts im Ausland Geld transferiert werden muss, bieten aber ebenso Sozialkapital im Sinne von Ressourcen wie emotionaler Unterstützung, Geschenken etc.

Anhand der folgenden untergeordneten Forschungsfragen wurde die übergeordnete Frage genauer in Augenschein genommen:

1. Welche Formen transnationaler Praktiken werden von togoischen Migrant_innen in Deutschland ausgeübt?

Die interviewten togoischen Migrant_innen unterhalten soziale Netzwerke, die sich über mehrere Länder aufspannen. Neben Beziehungen nach Togo, die von allen Personen unterhalten werden, haben zehn der elf Interviewpartner_innen Kontakte in weiteren Ländern. Die transnationalen sozialen Netzwerke bilden einerseits die Grundlage der transnationalen Praktiken und ihrer Bedeutungszuschreibungen, da die Praktiken zumeist mit transnationalen Kontakten durchgeführt werden. So wird mit Personen aus den Netzwerken kommuniziert, diese werden auf Reisen besucht, ihnen wird Geld geschickt etc. Ohne transnationale Netzwerke sind transnationale Praktiken folglich kaum möglich. Andererseits beeinflussen die Netzwerke die Praktiken durch ihre Regeln und Hierarchien, weshalb die Rolle der Netzwerke insbesondere als ein Einflussfaktor auf transnationale Praktiken (siehe dritte untergeordnete Forschungsfrage) untersucht wurde.

Mit ihren Freund_innen und Verwandten im Ausland kommunizieren die interviewten Migrant_innen regelmäßig, was einen beidseitigen Wissensaustausch und die Übertragung von *Social Remittances* beinhaltet. Sie reisen mehr oder weniger häufig ins Ausland, v. a. nach Togo. Die Interviewpartner_innen sehen togoische Sendungen im Internet und nutzen größtenteils Afroshops für den Konsum von Nahrungsmitteln. Der Konsum wird durch das Senden von Produkten über Kontakte und Einkäufe auf ihren Reisen ergänzt. Acht der elf Personen tauschen auf diese Weise Produkte mit ihren Kontakten aus. Nur zwei sind dagegen im transnationalen Handel aktiv. Finanzielle *Remittances* werden von den meisten interviewten Migrant_innen nach Togo gesendet, während eine Person Geld aus Togo erhält. Die Interviewpartner_innen sind größtenteils in Vereinen mit (sozialen) Projekten in Togo aktiv, wobei beachtet werden muss, dass sie teilweise über Vereine kontaktiert wurden, sodass die Auswahl der Interviewpartner_innen verzerrt ist. Hinsichtlich politischer Meinungsäußerungen halten sich die interviewten Migrant_innen bedeckt und erklären größtenteils, nicht politisch aktiv oder interessiert zu sein. Vermutlich liegt dies an der angespannten Beziehung zwischen der togoischen Regierung und ihrer Diaspora, die oft der Opposition zugeordnet wird. Zu Plänen der togoischen Regierung in Bezug auf die Diaspora und ihre möglichen Entwicklungsbeiträge ist überwiegend wenig Wissen vorhanden.

Die Erkenntnisse in Bezug auf die Formen transnationaler Praktiken decken sich zumeist mit der vorliegenden Literatur, wobei der Fokus in der vorliegenden Studie nicht allein auf finanziellen Rücküberweisungen liegt. Stattdessen werden die Regelmäßigkeit und Beidseitigkeit der Kommunikation, häufige Reisen und das Vereinsengagement besonders herausgestellt.

An die Formen der transnationalen Praktiken anschließend stellte sich mir die zweite Frage:

2. Welche subjektiven Bedeutungen weisen die Migrant_innen den transnationalen Praktiken (v. a. Kommunikation, Mobilität, ökonomischer Transnationalismus, Vereinsaktivität) zu?

Die Kommunikation ist für die Interviewpartner_innen sehr wichtig. Nur eine Person empfindet sie als Notwendigkeit, um Kontakt zu halten und beschreibt den damit verbundenen Erwartungsdruck. Die positive und emotional unterstützende Bedeutung der Kommunikation, die sich als Trost, Freude und Ermutigung zeigt, stellt eine Erweiterung des Wissens in vorhandener Forschung dieses Bereiches dar.

Auch die Mobilität wird mit positiven Gefühlen wie Freude und dem Aufrechterhalten der Identität verbunden.

Finanziellen *Remittances* dagegen werden ambivalente Bedeutungen zugeschrieben: Die Interviewpartner_innen verbinden sie mit Stolz und Freude, jemanden unterstützen zu können. Einige sehen die Geldtransfers jedoch auch als Verpflichtung an und beschreiben den Druck, der damit einhergeht. Dieser beeinflusst teilweise ihr Leben, z. B. wirtschaftlich, und dient als Ermutigung zum Fleiß mit dem Ziel, möglichst schnell Geld zu verdienen. Die Geldüberweisungen werden aber insgesamt von den Interviewpersonen nicht so sehr in den Vordergrund gerückt, wie es in der Literatur der Fall ist.

Der Austausch und Einkauf von Produkten ist bei den Interviewpersonen beliebt und wird mit einem Heimatgefühl verbunden. Die Geschenke und Produkte, die von Kontakten im Ausland geschickt werden, können als Ressourcen der Netzwerke angesehen werden.

Auch die Vereinsaktivitäten werden positiv konnotiert, wobei – anders als in der vorhandenen Literatur – nicht ein Verpflichtungsgefühl oder der Wunsch nach politischer Veränderung im Herkunftsland, sondern die eigene Entwicklung und der Austausch im Vordergrund stehen. Trotzdem werden die Vereinsaktivitäten als positiv für die Entwicklung Togos bzw. der Personen in der Herkunftsregion angesehen.

Insgesamt werden die transnationalen Praktiken von den interviewten Migrant_innen als wichtig empfunden. Eine Person erklärt, dass die Kosten für die Kommunikation und Rücküberweisungen sie wirtschaftlich beeinflussen und sie ihr Studium daher schnell beenden musste. Eine andere geht auf den Erwartungsdruck in Bezug auf ihre Ausbildung ein. Auch wenn die meisten Interviewpartner_innen die direkte Frage dazu verneinen, wird eine indirekte Prägung des Alltags und der Lebensentscheidungen durch die transnationalen Praktiken deutlich. Die häufige Negation des Einflusses auf die Entscheidungen kann einerseits vermutlich darauf zurückgeführt werden, dass die Frage nicht so eindeutig formuliert war und dadurch nicht immer verstanden wurde. Andererseits werden die Praktiken aber auch als selbstverständlich angesehen und die Interviewpartner_innen möchten deshalb vermutlich keinen negativen Einfluss in diesen sehen oder zeigen. Dies könnte auch als eine Art Selbstschutz gedeutet werden. So könnte ein Eingestehen negativer Einflüsse zum einen im Vergleich zu anderen (togoischen) Migrant_innen als Zeichen von Schwäche interpretiert werden. Zum anderen könnte es aus Sicht der Migrant_innen mutmaßlich einer sozial erwünschten ‚gelungenen Integration‘ entgegenstehen, auch wenn ein solcher Zusammenhang nicht den Ergebnissen vorhandener Forschung entspricht (vgl. Faist et al. 2013: 91).

Im Anschluss an die Bedeutungszuschreibungen der transnationalen Praktiken wurde die dritte und letzte untergeordnete Forschungsfrage betrachtet:

3. Inwiefern hängen die transnationalen Praktiken mit Faktoren wie vorhandenen Netzwerken, Aufenthaltsdauer in Deutschland, Zugehörigkeitsgefühl, Geschlecht und Grund der Migration zusammen?

Die transnationalen sozialen Netzwerke beeinflussen die Praktiken in einigen Bereichen. Die Qualität der Beziehungen scheint – zumindest für die Dimensionen der Kommunikation und der Geldüberweisungen – relevant zu sein. Die Personen, die direkte Familienmitglieder in Togo haben, zeigen ein größeres Verpflichtungsgefühl, finanzielle *Remittances* zu senden. *Strong ties* stehen somit bei der Kommunikation und den finanziellen *Remittances* im Vordergrund. Es wird teilweise ein Druckgefühl beschrieben, das durch den Kontakt mit Menschen in Togo oder durch andere Kontakte der transnationalen sozialen Netzwerke verursacht wird. Ob die Praktiken durch den Wunsch nach Prestige innerhalb des Netzwerkes oder durch das beschriebene Druckgefühl verursacht bzw. verstärkt werden, kann nicht eindeutig unterschieden werden. Insbesondere die Kontakte in Togo scheinen zu transnationalen Praktiken zu motivieren. Diese Motivation wird auch durch den Wunsch nach einer Entwicklung Togos und der persönlichen Kontakte in Togo sowie durch die wahrgenommene Rolle der transnationalen Praktiken für die Herkunftsregion geprägt. Die interviewten Migrant_innen sehen die Praktiken als hilfreich für die Entwicklung Togos an, indem Arbeitsplätze geschaffen und Ausbildungen gefördert werden. Darüber hinaus stellen aus Sicht der Interviewpartner_innen z. B. die Kommunikation und die Rücküberweisungen auch für die Menschen in Togo ein ‚Füreinander-Da-Sein‘ dar. Größtenteils werden von den interviewten Migrant_innen individuelle Vorteile der Praktiken für die togoischen Kontakte fokussiert. Ein positiver Einfluss auf die Entwicklung der Herkunftsregion wird dagegen v. a. bei den Vereinsaktivitäten dargestellt.

Auch die Aufenthaltsdauer in Deutschland wurde als relevanter Einflussfaktor für die transnationalen Praktiken und ihre Bedeutungszuschreibungen herausgearbeitet. Dieser Faktor ist in den Bereichen der Kommunikation und der finanziellen *Remittances* prägend: Zu Beginn des Aufenthalts im Ankunftsland hat die Kommunikation eine besondere Bedeutung, die mit der Zeit und der Zunahme an Beschäftigungen etwas zurückgeht. Die Häufigkeit der Kommunikation nimmt so ebenfalls nach einer Eingewöhnungszeit ab. Ebenso sind die Geldüberweisungen am Anfang geringer, werden nicht getätigt oder es finden Transfers aus Togo an die Migrant_innen statt. Mit der Zeit und der oft damit verbundenen Zunahme an Ressourcen können mehr finanzielle *Remittances* ins Herkunftsland geschickt werden. Auch die Mobilität ist ressourcenabhängig. In anderen Bereichen und in langfristiger Perspektive kann dagegen kein deutlicher Einfluss der Aufenthaltsdauer festgestellt werden.

Das Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland und Togo, bzw. dem Ankunftsort und dem Herkunftsort zeigt in den Interviews keinen eindeutigen Einfluss auf die Praktiken. Dies hängt damit zusammen, dass sich fast alle Personen beiden Ländern mehr oder weniger gleich zugehörig fühlen. Diejenigen, die mit Togo etwas stärker verbunden sind, haben die kürzeste Aufenthaltsdauer in Deutschland. Diese senden tendenziell weniger Rücküberweisungen, was vermutlich auf die Aufenthaltsdauer und geringere Ressourcen zurückgeführt werden kann.

Das Geschlecht und der Migrationsgrund zeigen nur einen leichten Einfluss im Bereich der Politik. So sind die interviewten Frauen tendenziell weniger politisch aktiv und haben geringere Kenntnisse der Aktivitäten der togoischen Regierung als die interviewten Männer. Studierende interessieren sich etwas mehr für Politik als Personen mit anderen Migrationsgründen.

Insgesamt konnten nur Tendenzen in den Einflüssen der Faktoren auf die transnationalen Praktiken der togoischen Migrant_innen herausgestellt werden. Das liegt zum einen an der überschaubaren Anzahl an Interviewpartner_innen. Zum anderen kann es darauf zurückgeführt werden, dass alle Interviewpersonen stark in transnationalen Praktiken involviert sind, sodass oft nur nuancierte Unterschiede auszumachen sind. Darüber hinaus handelt es sich nicht um eine quantitative Erhebung, weshalb keine statistischen Aussagen zu Kausalzusammenhängen getroffen werden können.

Was lässt sich aus den Ergebnissen schließen? Die Netzwerke der interviewten togoischen Migrant_innen spannen sich über mehrere Länder auf und bestimmen durch die transnationalen Praktiken ihren Alltag. Transnationale Praktiken und Netzwerke sind somit eng miteinander verwoben. Die Netzwerke bilden die Voraussetzung für die Praktiken und strukturieren diese, während umgekehrt die Praktiken zur Aufrechterhaltung und Erweiterung der Netzwerke beitragen können. Es wird deutlich, wie wichtig die Praktiken für das Leben der Migrant_innen sind. Neben Verbindungen nach Togo sind für die meisten Interviewpartner_innen Kontakte in weitere Länder bedeutsam. Größtenteils werden die Praktiken positiv konnotiert, auch wenn manche interviewten Migrant_innen einige Praktiken mit Verantwortung und Druckgefühlen verbinden. Durch die Praktiken werden folglich einerseits Ressourcen der Netzwerke in Form von finanzieller und emotionaler Unterstützung, durch die Bereitstellung von Wissen und Informationen, sowie durch den Erhalt von Produkten generiert. Andererseits können die Netzwerke mithilfe ihrer Regeln und Hierarchien ein Druckmittel darstellen, sodass sich einige togoische Migrant_innen mehr oder weniger stark gezwungen sehen, transnational aktiv zu sein.

Besonders hervorzuheben sind die Bedeutung der Kommunikation und der Einfluss der Aufenthaltsdauer. Die Häufigkeit und Relevanz der Kommunikation ist in den ersten Monaten nach der Migration besonders hoch. Diese zeitliche Komponente wurde in der verwendeten Literatur nicht thematisiert.

Zudem ist auffällig, dass die Interviewpartner_innen – obwohl ein Einfluss der Praktiken auf bestimmte Lebensbereiche deutlich wird – stets eine Unabhängigkeit ihrer Entscheidungen von den transnationalen Praktiken, beispielsweise hinsichtlich der Wahl ihrer Ausbildungsbranche, betonen.

Durch den Fokus auf Sichtweisen und Interessen der Migrant_innen als transnational handelnde Subjekte können die Ergebnisse dieses Working Papers für die Entwicklungszusammenarbeit und politische Programme relevant sein, insbesondere hinsichtlich der Motivation der Migrant_innen, einen Beitrag zur Entwicklung ihrer Herkunftsländer zu leisten. So sollten beispielsweise die Kommunikation und die Mobilität in der Politik eine größere Beachtung finden und der Einfluss des Wissensaustauschs stärker für Entwicklungsbestrebungen der Herkunftsregion genutzt werden. Außerdem sollte noch mehr beachtet werden, dass die transnationalen Verbindungen, abgesehen von Vereinsaktivitäten, v. a. persönlicher Natur sind. Demnach wäre ein stärkerer Fokus der Entwicklungsprogramme auf Individuen und/oder Vereinsstrukturen empfehlenswert. Ein Austausch von Wissen individueller Art sowie im Rahmen von z. B. Migrant_innenorganisation ist zwar bereits Inhalt einzelner politischer Entwicklungspläne (z. B. des Programms Migration & Diaspora der deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, vgl. Köcher/Hellwig 2019: 2), sollte aber in der Forschung und Politik – auch der Herkunftsländer – noch stärker in den Vordergrund gerückt werden.

Für zukünftige Forschung wäre es folglich interessant, Positionen politischer Akteure wie z. B. togoischer Politiker_innen in Bezug auf die subjektiven Bedeutungen und die Einflussfaktoren transnationaler Praktiken herauszustellen. Dabei könnten Chancen eines stärkeren Einbezugs individueller Potenziale in die nationalen Entwicklungsprojekte beleuchtet werden. Außerdem könnten weitere Einflussfaktoren der Praktiken wie z. B. der Kontext im Ankunftsland und der Bildungsstand der Migrant_innen (vgl. Pötzschke 2018: 44 f.) untersucht werden. Darüber hinaus wären entsprechende Untersuchungen für Migrant_innen in anderen Ankunftsländern und aus anderen Herkunftsländern sinnvoll, um länderspezifische sowie länderübergreifende Phänomene herauszuarbeiten.

Interessant wäre zudem die Untersuchung der Sichtweisen der Migrant_innen auf eine mögliche Verbindung einer sogenannten Integration mit der Ausübung transnationaler Praktiken: Werden die transnationalen Praktiken aufgrund einer sozialen Erwünschtheit von Integration in den Hintergrund gerückt? Sind die Migrant_innen der Auffassung, ein hohes Engagement in transnationalen Praktiken widerspräche der sogenannten Integration?

Insgesamt konnte dieses Working Paper einen Einblick in die Lebenswelten togoischer Migrant_innen in Deutschland geben und die Vielfältigkeit und Individualität der transnationalen Praktiken der befragten Menschen aufzeigen, aber auch übergreifende Merkmale der Praktiken und Netzwerke herausstellen. Die festgestellten Schwerpunkte der Bedeutungszuschreibungen der Migrant_innen bezüglich ihrer Praktiken werden von der Forschung und Politik gerade erst erkannt, obwohl sie sehr relevant für ein tiefergehendes Verständnis der Lebenswelten unterschiedlicher Diasporagemeinschaften sind. Im Hinblick auf die heutige globalisierte Welt und die hohe Diversität der Gesellschaften hat das Verständnis unterschiedlicher Lebenswelten und Lebensweisen einen besonderen Stellenwert, weshalb die Sichtweisen von Migrant_innen in Forschung und Politik stärker in den Vordergrund gerückt werden sollten.

7. Literaturverzeichnis

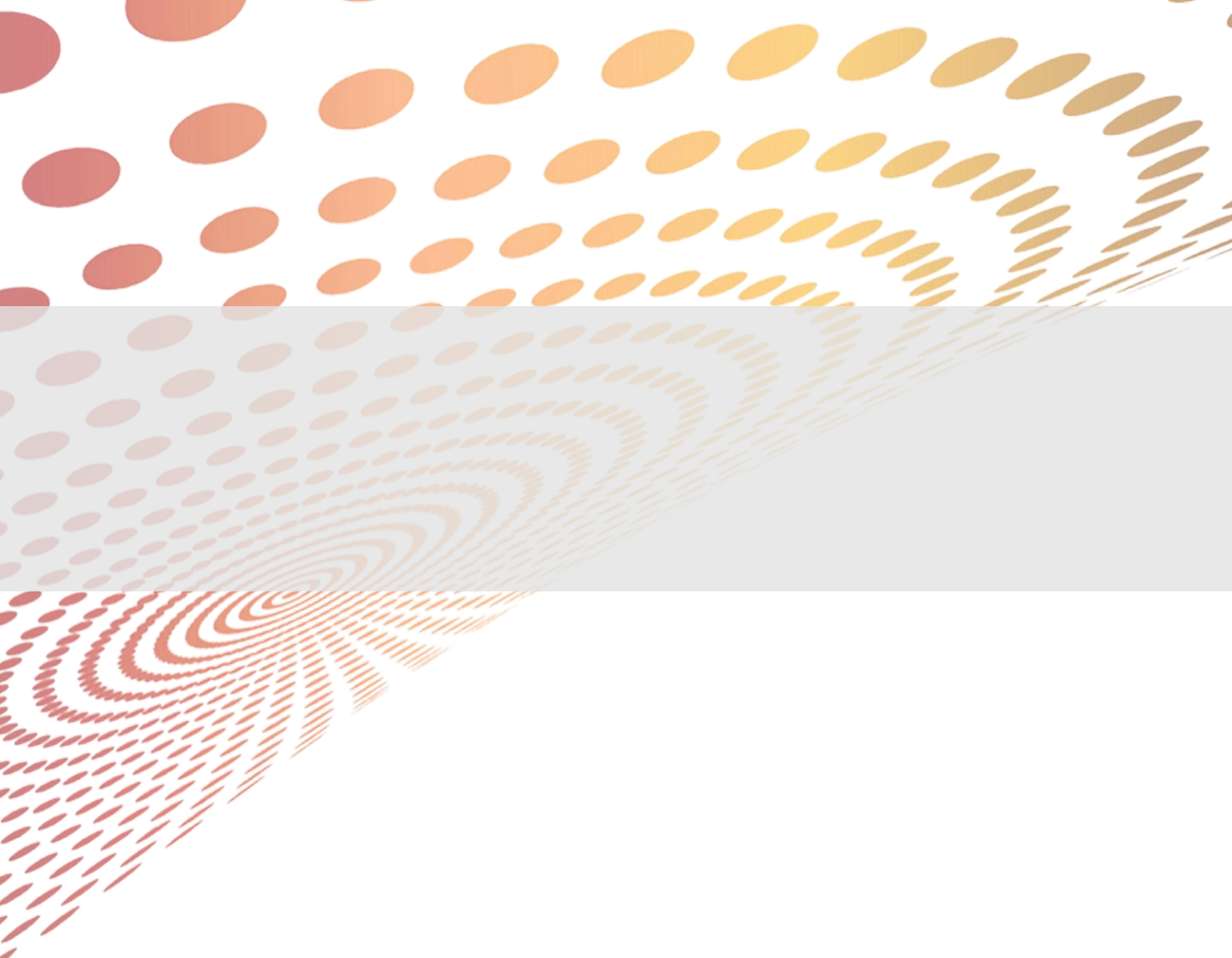
- Baldassar, Loretta (2008): Missing Kin and Longing to be Together: Emotions and the Construction of Co-presence in Transnational Relationships. In: *Journal of Intercultural Studies* 29 (3), S. 247–266.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt Sonderband 2)*. Göttingen: Schwartz, S. 183–198.
- Boyd, Monica (1989): Family and Personal Networks in International Migration. Recent Developments and New Agendas. In: *The International Migration Review*, 23 (3) (Special Silver Anniversary Issue: International Migration an Assessment for the 90's), S. 638–370.
- Butler, Judith (2016): *Das Unbehagen der Geschlechter*. 18. Aufl., Frankfurt: Suhrkamp.
- Carling, Jørgen/Hoelscher, Kristian (2013): The Capacity and Desire to Remit: Comparing Local and Transnational Influences. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 39 (6), S. 939–958.
- Devillard, Alexandre/Bacchi, Alessia/Noack, Marion (2015): *A Survey on Migration Policies in West Africa*. Genf: International Centre for Migration Policy Development (ICMPD)/IOM.
- Faist, Thomas/Fauser, Margit/Reisenauer, Eveline (2013): *Transnational Migration*. Cambridge/Malden: Polity Press.
- Fankeba, Souradji/Hevi, Kodzo Dodzi/Agbobby-Atayi, Honoré (2016): *Mouvements Migratoires (Analyses des Données RGPH4-novembre 2010)*. Lomé: Institut National de la Statistique et des Études Économiques et Démographiques (INSEED). Online: https://togo.unfpa.org/sites/default/files/pub-pdf/TOGO_RGPH4_MOUVEMENTS%20MIGRATOIRES.pdf (Zugriff 26.08.2021).
- Giddens, Anthony (1997): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. 3. Aufl., Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Glick Schiller, Nina (2014): Das transnationale Migrationsparadigma. Globale Perspektiven auf die Migrationsforschung. In: Nieswand, Boris/Drotbohm, Heike (Hrsg.): *Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung (Studien zur Migrations- und Integrationspolitik)*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 153–178.
- Glick Schiller, Nina/Basch, Linda G./Szanton Blanc, Cristina (1995): From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: *Anthropological Quarterly*, 68 (1), S. 48–63.
- Granovetter, Mark (1973): The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology*, 78 (6), S. 1360–1380.
- Greiner, Clemens (2010): Patterns of Translocality: Migration, Livelihoods and Identities in North-west Namibia. In: *Sociologus*, 60 (2), S. 131–161.
- Guarnizo, Luis Eduardo/Portes, Alejandro/Haller, William (2003): Assimilation and Transnationalism: Determinants of Transnational Political Action among Contemporary Migrants. In: *American Journal of Sociology*, 108 (6), S. 1211–1248.
- Herz, Andreas (2014): *Strukturen transnationaler sozialer Unterstützung. Eine Netzwerkanalyse von personal communities im Kontext von Migration (Netzwerkforschung)*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Holzer, Boris (2006): *Netzwerke (Einsichten. Themen der Soziologie)*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Isotalo, Riina (2010): Politizing the Transnational. On Implications for Migrants, Refugees, and Scholarship. In: Glick Schiller, Nina/Faist, Thomas (Hrsg.): *Migration, Development, and Transnationalization. A Critical Stance*. New York: Berghahn Books, S. 100–141.

- Itzigsohn, José/Giorguli Saucedo, Silvia (2002): Immigrant Incorporation and Sociocultural Transnationalism. In: *The International Migration Review*, 36 (3), S. 766–798.
- Köcher, Alexander/Hellwig, Laura (2019): Programm Migration & Diaspora. Potentiale nutzen Entwicklung fördern. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ).
- Kuhn, Theresa (2011): Individual transnationalism, globalisation and euroscepticism: An empirical test of Deutsch's transactionalist theory. In: *European Journal of Political Research*, 50 (6), S. 811–837.
- Levitt, Peggy (2001): *The Transnational Villagers*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Levitt, Peggy/Glick Schiller, Nina (2004): Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society. In: *International Migration Review*, 38(3), S. 1002–1039.
- Massey, Douglas S./Arango, Joaquin/Hugo, Graeme/Kouaouci, Ali/Pellegrino, Adela/ Taylor, J. Edward (1993): *Theories of International Migration. A Review and Appraisal*. In: *Population and Development Review*, 19 (3), S. 431–466.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. Aufl., Weinheim/Basel: Beltz.
- Melde, Susanne (2012): *Transnational families and the social and gender impact of mobility in ACP countries (Background Note: ACPOBS/2012/BN06)*. ACP Observatory on Migration/IOM. Online: https://publications.iom.int/system/files/pdf/transnational_families.pdf (Zugriff 26.08.2021).
- Melde, Susanne/Schicklinski, Judith (2011): *Remittances in the African, Caribbean and Pacific countries (Background Note: ACPOBS/2011/BN02)*. ACP Observatory on Migration/IOM. Online: https://publications.iom.int/system/files/pdf/remittances_in_african_en.pdf (Zugriff 26.08.2021).
- Nieswand, Boris (2013): *Theorising Transnational Migration: The Status Paradox of Migration*. New York: Routledge.
- Nieswand, Boris/Drotbohm, Heike (2014): Einleitung: Die reflexive Wende in der Migrationsforschung. In: Nieswand, Boris/Drotbohm, Heike (Hrsg.): *Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung (Studien zur Migrations- und Integrationspolitik)*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 1–37.
- Oltmer, Jochen (2015): *Zusammenhänge zwischen Migration und Entwicklung. Ein Diskussionsbeitrag (Zur Zukunft der globalen Beziehungen)*. Bonn/Osnabrück: Deutsche Welthungerhilfe/Terre des Hommes Deutschland.
- Plaza, Sonia/Ratha, Dilip (2011): *Harnessing Diaspora Resources for Africa*. In: Plaza, Sonia/Ratha, Dilip (Hrsg.): *Diaspora for Development in Africa*. Washington, D.C.: The World Bank, S. 1–54.
- Portes, Alejandro (2000): *The two Meanings of Social Capital*. In: *Sociological Forum*, 15 (1), S. 1–12.
- Pötzschke, Steffen (2018): *Transnationalism and Integration of Turkish and Romanian Migrants in Western Europe*. Dissertation. Universität Osnabrück.
- Pries, Ludger (2010): *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reisenauer, Eveline (2017): *Transnationale persönliche Beziehungen in der Migration. Soziale Nähe bei physischer Distanz*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- République Togolaise (2019a): Qu'est-ce que le PND? Online: <https://www.republiquetogolaise.com/promopnd/2801-2764-qu-est-ce-que-le-pnd> (Zugriff 26.08.2021).
- République Togolaise (2019b): Le Parlement adopte le nouveau code électoral et autorise la diaspora à voter. Online: <https://www.republiquetogolaise.com/politique/0611-3740-le-parlement-adopte-le-nouveau-code-electoral-et-autorise-la-diaspora-a-voter> (Zugriff 26.08.2021).
- République Togolaise (2021): PND - Plan National de Développement. Online: https://www.republiquetogolaise.com/images/pndinfographic_final_french.pdf (Zugriff 26.08.2021).
- Rupp, Helen (2012): Migration, Remittances und gesellschaftliche Reproduktion. Die Rücküberweisungen von MigrantInnen nach El Salvador seit 1980. Dissertation. Universität Leipzig.
- Segniabeto, Kodjo/Kossi, Sénamé Dodzi (2016): Migration au Togo. Profil National 2015. Genf: IOM. Online: https://rodakar.iom.int/sites/rodakar/files/document/publications/mp_togo_fr.pdf (Zugriff 16.09.2021).
- Sievecking, Nadine (2011): "We are Not Equal!" Methodological Reflections on Conducting Research on Migrants as Development Actors. In: Faist, Thomas/Sievecking, Nadine (Hrsg.): Unravelling Migrants as Transnational Agents of Development. Social Spaces in between Ghana and Germany. Wien/Zürich/Berlin/Münster: LIT Verlag, S. 187–218.
- Statistisches Bundesamt (2021): Anzahl der Ausländer in Deutschland nach Herkunftsland von 2018 bis 2020. Online: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1221/umfrage/anzahl-der-auslaender-in-deutschland-nach-herkunftsland/> (Zugriff 26.08.2021).
- Steinbrink, Malte (2009): Leben zwischen Land und Stadt Migration, Translokalisierung und Verwundbarkeit in Südafrika. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Steinbrink, Malte/Niedenführ, Hannah (2017): Afrika in Bewegung. Translokale Livelihoods und ländliche Entwicklung in Subsahara-Afrika. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Stielike, Laura (2017): Entwicklung durch Migration? Eine postkoloniale Dispositivanalyse am Beispiel Kamerun-Deutschland (Kultur und soziale Praxis). Bielefeld: Transcript Verlag.
- Togo Tribune (2019): Togo: Manifs de la diaspora togolaise en Allemagne contre un 4e mandat « Faure ». Online: <https://togotribune.com/news/togo-manifs-de-la-diaspora-togolaise-en-allemande-contre-un-4e-mandat-faure/> (Zugriff 26.08.2021).
- Watkins, Kevin/Quattri, Maria (2014): Lost in intermediation. How excessive charges undermine the benefits of remittances for Africa. London: Overseas Development Institute.
- Zigmann, Friederike (2012): Migrationssysteme im Wandel. Zur Dynamik transnationaler Migrationsbeziehungen: Eine netzwerkorientierte Analyse am Beispiel der ‚neueren‘ Migration von Ägypten nach Italien. Dissertation. Universität Osnabrück.

8. Anhang: Übersichtstabelle der Interviewpartner_innen

Name	m/w	Alter (Jahre)	Aufenthaltsdauer (in Dtl.)	Migrationsgrund
Adote	m	66	42 Jahre	Studium
Kossi	m	46	27 Jahre	Politische Aktivität
Yao	m	40	15 Jahre	Studium
Akuele	w	27	8 Jahre	Studium
Adjo	m	44	21 Jahre	Politische Aktivität
Solim	w	25	4 Jahre	Freiwilligendienst
Mazalou	w	27	3 Jahre	Freiwilligendienst
Sena	m	33	2 Jahre	Freiwilligendienst
Edem	m	25	16 Monate	Studium
Eso	w	58	33 Jahre	Arbeit (Musik)
Akou	w	24	14 Monate	Studium



Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)

Universität Osnabrück
D-49069 Osnabrück
www.imis.uni-osnabrueck.de